

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubenerstr. 8/8, und durch Postportale zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, drei Monate 3.75, sechs Monate 6.50, ein Jahr 12.00. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei auf Haus M. 2.92, im teils Post am Orte M. 2.94.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interaktion: beträgt für die einjährige Ausgabe über dem Namen 25 Pfennige. 10) Arbeitsmarkt, Gerichte und Herstellungen-Verträge 15 Pfennige. Anwärter: Anwärter 25 Pf. Anwärter für die nächste Nummer müssen die Formung 4 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 73.

Sonnabend, den 27. März 1909.

20. Jahrgang.

Lebt er oder ist er tot?

Eher stirbt der serbische Kronprinz dreimal und der Balkankrieg wird in ruhmlosen Schlachten bis nach Philippopol geñhrt, ehe der Block sein seliges Ende findet. Kein bürgerlich es Abendblatt, das nicht gestern seinen Leichnam anatomisch untersucht und siehe da — er starb nur mit Vorbehalt! Heute lebt er wieder und mit ihm Bülow, der glückliche Vater! Es kommt immer noch schlechter als der schlechteste Sozialdemokrat es vorauslagern kann: selbst mit Armesgewalt lassen sich die freisinnigen Piepmeier aus dem Tempel der Grundsatzlosigkeit nicht hinauswerfen. Sie bleiben nach der Kündigung und nach dem Räumungstermin und lassen die letzte Habe an programmatisch: a) Reichstag vom Gerichtshof der öffentlichen Meinung pflanzen. Man muß die Vorkommnisse des Mittwoch und Donnerstag vergegenwärtigen, wenn man die Ironie der liberalen Weltgeschichte begreifen will. Nach übereinstimmenden Berichten der Rechten und der Linken hatte am Mittwoch während der Plenarsitzung des Reichstages der Vorsitzende der konservativen Partei, Abg. v. Normann, dem Führer der Nationalliberalen, Abg. Wasser mann, erklärt, er hätte den offiziellen Auftrag, von der konservativen Fraktion mitzuteilen, daß sie von der Notwendigkeit des Zustandekommens der Reichsfinanzreform überzeugt sei, gleichviel mit welcher Mehrheit dies zu erreichen sei. An indirekten Steuern müßten 400 Millionen bewilligt werden. Eine Besitzsteuer, die in die Finanzhoheit der Einzelstaaten eingriffe, könne nicht zugestanden werden; unter keinen Umständen würde die konservative Fraktion eine Nachlaß- oder Erbschaftsteuer akzeptieren. Auf die Frage des Abgeordneten Wasser mann: „Das ist also die Kündigung des Blocks?“ erwiderte Herr v. Normann, daß dies nicht der Fall sei; der Block könne für nationale Fragen noch weiter in Betracht kommen, müsse aber für die Reichsfinanzreform ausscheiden. Eine gleiche Erklärung gab der Abg. v. Normann gegenüber den Führern der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft sowie gegenüber dem Führer des Zentrums ab. Die nationalliberale Fraktion trat darauf zu einer Sitzung zusammen und erklärte, wie es in der „Nationalzeitung“ heißt, die Mitteilung der Konservativen als Kündigung des Blockverhältnisses aufzufassen und die Verantwortung dafür im vollen Maße der konservativen Fraktion zuzuschreiben zu müssen, da die nationalliberale Fraktion keinerlei Anlaß zu einem solchen Verhalten gegeben hätte. Der Rest der Meldung wurde dann mit Mutmaßungen gefüllt, ob Bülow nunmehr konservativ-liberaler Kanzler bleiben oder unfreiwillig hinausgeweht würde.

Heidi, wie führen nun die feindlichen Brüder aufeinander los! Sie hatten schon immer gewußt, daß die Blockbrüder von der anderen Seite die größten Schufte waren — nun durften sie's auch offen aussprechen. Das beikendste Gift verspritzte auch in diesem Falle Herr Dr. Dehße, Steuerschwindler nennt er die Geliebten von der Rechten, für deren Wahl in den Reichstag er gewirkt hat — und freut sich, daß sie nunmehr gezwungen sind, „ihre Karten vollkommen aufzudecken, ihren krassen Egoismus in seiner ganzen Nacktheit und Häßlichkeit aller Welt vor Augen zu stellen.“ Die Schuld trifft „ausschließlich den agrarischen Flügel des Blocks, der sich jedes Opferfinnes und aller patriotischen Erwägungen bar gezeigt und das Interesse seines Selbst als das für ihn allein Maßgebende klar dokumentiert hat.“ Das waren Männertöne und sie fanden ein ebenbürtiges Echo im konservativen Lager. Von dort aus bestärkt die „Schlesische Zeitung“, daß nur „der fanatische Haß der Freisinnigen gegen die sogenannte Liebesgabe“ und ihre „partei politische Rechthaberei“ die Schuld an dem traurigen Untergange des Blocks tragen.

Mit den schauerlichsten Verwünschungen ging der Tag zu Ende, am anderen Morgen aber lönt von reuigen Lippen aufs neue das Lied „Hochzeit machen, das ist wunderschön“ und Braut und Bräutigam versichern uns ehrlich, daß eigentlich garnichts gewesen sei.

„Die Blockkrise ist in der Tat auch diesmal überwunden“, flüstert verlegen die liberale Presse. „Die Erklärung des Abgeordneten v. Normann dem Abgeordneten Wasser mann gegenüber wird als ein Mißverständnis hingestellt: Herr v. Normann habe keine Ermächtigung gehabt, im Namen der konservativen Partei zu sprechen, und außerdem soll sich seine Äußerung nur auf die Branntweinsteuer-Vorlage erstreckt haben. Tatsächlich werden die Verhandlungen mit den Blockführern fortgesetzt. Ein Ergebnis lag bis zum Augenblick nicht vor. Jedenfalls hält die Regierung an den Grundlagen ihres ursprünglichen Steuerprogramms und damit an der Blockpolitik fest.“ Und da die Regierung „festhält“, da Bülow noch lebt, braucht sich doch auch der Freisinn nicht an die Luft setzen lassen. Im Gegenteil: „Kreuz Liebe bis zum Grabe“ stötel's aus dem Blätterwald der glücklich Geretteten, nur in der „Morgenszeitung“ läßt sich eine rauhe Stimme hören: „Der Block ist ein zu unnatürlich Gebilde, als daß an ihm irgend jemand hätte Freude haben können, der klare und feste Meinungsbetätigung liebt. Wenn der Block in die Brüche geht, wird es vielen wie ein Aufatmen sein, wie eine Befreiung von peinlichem Drucke.“ Geht er

zu Ende, gut. „Das gäbe frische Luft, freie Arme. Der Block ist erbracht, der Zweck soweit erfüllt, und wenn etwas den Block-Krach noch akzeptabler machen könnte, so wäre es die Art, wie er vor sich ging. Konservative Selbstsucht und Habgier zertrümmerten ihn, und alle Welt darf hell aufsehen über den von den patentierten Patrioten bewiesenen patriotischen Sinn. Schöner konnte die Heuchelei nicht sich selbst entlarven.“

Allerdings. Und morgen werden wieder mißtönige Posamnen schmettern über die dreimal verurteilte Sozialdemokratie, die sich den großen nationalen Aufgaben böswillig und kurzichtig verschließt, denn — er lebt noch, der Block, mit allen seinen gebrechlichen Geschwistern! Also ist, wer sich ihm nicht ergibt, ein unheilbarer Tölpel oder ein ausgemachter Schuft. Wer's nicht glaubt, frage bei Herrn Dehße.

Kaiser und Kanzler.

In der „Tägl. Rundschau“ erzählt Herr Rippler, die Kündigung des Blocks durch die Konservativen sei auf die Tatsache zurückzuführen, daß der Vater der Blockpolitik bei seinem Arbeitgeber in Ungnade gefallen sei. Am 11. März habe zwischen Kaiser und Kanzler eine zweifelhafte Unterredung stattgefunden, in deren Verlauf der Kanzler seinen Rücktritt angeboten habe. Sei diese auch zunächst nicht angenommen, sondern mit einem neuen „Subbeneidie“ beantwortet worden, so seien doch die Tage Bülows gezählt. Sein Nachfolger werde voraussichtlich der Statthalter von Ostfriesland, Graf Wedel, sein, und die Sprengung des Blocks durch die Konservativen habe der Zweck, diesem die Wege zu ebnen.

Zahlreiche offiziös unterrichtete Blätter widersprechen dieser Darstellung, am lebhaftesten die freikonservative „Post“, die versichert, daß die erwähnte Unterredung mit völliger Uebereinstimmung zwischen Kaiser und Kanzler geendigt habe. Auch habe Bülow nicht seinen Rücktritt angeboten. Daß es erregte Auseinandersetzungen zwischen den beiden Herren gegeben hat, wird aber nicht geleugnet und kann nicht geleugnet werden, denn solche erregte Auseinandersetzungen werden, wie die Dinge nun einmal liegen, auch einem künftigen Reichskanzler kaum erspart bleiben. Der Kaiser interessiert sich jetzt wieder mit dem ihm eigenen lebhaften Temperament für alle Regierungs geschäfte.

„Das Volk“, jammert der Herausgeber der „Täglichen Rundschau“, ist um seinen Wahlsieg in den Januarwahlen 1907, um seine Hoffnungen und Wünsche betrogen worden. Wir stehen an der Schwelle schwerer Kämpfe und folgenschwerer Ereignisse in unserer inneren Politik.“

Es bleibt auf alle Fälle ein beachtenswertes Symptom der Lage, daß ein so loyaler Mann wie der mit dem roten Adler vierter Güte geschmückte Herr Heinrich Rippler bei jeder krisenhaften Wendung der deutschen Politik an die sogenannte allerhöchste Stelle denkt.

Den Gegenstand des Streits

bildet neben der Nachlaß- oder Erbschaftsteuer die bei der Reform der Branntweinbesteuerung neu zu regelnde agrarische Liebesgabe. Den Konservativen genügt es nicht, daß sie die Reichsfinanzreform nichts kosten soll, sie wollen dabei noch Geschäfte machen, und wenn ihnen das mit Hilfe der Liberalen nicht gelingt, so wollen sie es im Bunde mit dem stets bereitwilligen Zentrum dennoch zustande bringen. Jetzt klagt die „Post. Ztg.“ die Konservativen an:

Sie verwerfen die Nachlaßsteuer und lehnen sogar die Beibehaltung der Liebesgabe ab, bei deren Aufrechterhaltung für die linksliberalen Parteien eine Reichsfinanzreform, die dem Volke 500 Millionen neuer Steuern auferlegt, überhaupt nicht denkbar ist. Auf die Konservativen fällt jetzt die Verantwortung, wenn sie mit Rücksicht auf die materiellen Lastrn, welche die Nachlaßsteuer reichen Großgrundbesitzern auferlegen würde, und um der materiellen Vorteile willen, die die Liebesgabe einem verhältnismäßig kleinen Kreise von Branntweinbrennern gewährt, den Block zum Scheitern bringen. . .

Danach könnte man meinen, die Freisinnigen hätten sich in der Kommission dem neuen Gesetze gegenüber, das das System der Liebesgaben verewigen soll, durchaus ablehnend verhalten. Das war aber keineswegs der Fall. So wie sich die Freisinnigen in die schimpfliche Mogelei des berühmten Viermännerkompromisses eingelassen hatten, wobei die Besitzsteuern durch ein trügerisches Schaugericht ersetzt werden sollten, so waren sie auch munter dabei, mit den Konservativen über die Höhe der zu gewährenden Liebesgaben zu feilschen, als Herr von Normann, unzufrieden mit dem freisinnigen Angebot, plötzlich aus seiner Tasche den großen Blockrevolver zog. Nachdem sich herausgestellt hat, daß das bloß ein Mißverständnis war, bemüht man sich, den Handel wieder in Gang zu bringen.

Es handelt sich bei dem Krach um einen Schreck schuß, den der konservative Blockteil gegen seine liberale Paarungshälfte abgefeuert hat. Man wollte den Liberalen beibringen, daß sie sich bei der Beratung der Finanzreform artig zu verhalten hätten, weil man sie sonst an die Luft setzen würde. Die Wirkung dieses Schreckschusses war aber

zunächst nicht die beabsichtigte. Das Pötergeschrei der Nationalliberalen kommt den Konservativen überraschend, ein dramatischer Abschluß steht nicht in ihrem Programm. So versucht man zunächst die Aufregung der Nationalliberalen mit mitteilvoller Ironie auf „Mißverständnisse“ zurückzuführen und denkt, wenn sich die Liberalen erst einmal tüchtig ausgeföhrt hätten, würden sie nachher umso zahmer sein.

Die innerpolitische Lage des Reiches ist durch und durch krisenhaft. Wir haben eine schlechende Kaiserkrise, eine schlechende Kanzlerkrise und eine unaufhörliche Parlamentskrise. Heute beschworen, fängt sie morgen von vorne wieder an.

Der verbrecherische Kronprinz aus dem Lande gejagt.

Die junge serbische Sozialdemokratie darf sich eines großen Erfolges rühmen. Ihr Verdienst ist es, wenn gestern ein Verbrecher und Totschläger die Anwartschaft auf den Thron verlor und zum Teufel gejagt wurde, dessen müßes Treiben nicht nur die eigenen Landsleute in unerhörter Weise maltätigte, sondern auch den Frieden des Balkans und vielleicht Europas aufs schwerste gefährdete.

Herr Georg Karageorgiewitsch, jener Jüngling, der in seinen serbischen Melodejettel als Beruf „Kronprinz“ hineinschreiben darf, hatte in der letzten Zeit seine Kriegsbühnen bereits auf praktische Veruche ausgedehnt, indem er seinem Kammerdiener so heftige, schwer verwundende Fußtritte in den Bauch versetzte, daß der Diener noch am selben Tage im Krankenhause starb. Der königliche Mörder blieb selbstverständlich auf freiem Fuß und wahrscheinlich auch in besser Laune, seine Grausamkeit war offenbar nur als Wandorstudie aufzufassen, die dem Lande Vorgeschnack und Stillsgefühl für die Methode des wahrscheinlich kommenden Krieges zeigen soll. Doch nicht alle Serben waren mit diesen Einübungen des Kronprinzen einverstanden, denn der Sozialdemokrat Kazarowitsch kündigte in einer Belgrader Sozialistenversammlung eine Interpellation in der Skupschina mit den Worten an:

„Es wäre eine Schande, wenn wir noch weiter dünden würden, daß ein grüner Kronprinz uns wie Sklaven behandelt und den Kriegshelden spielt.“

Das sozialdemokratische Blatt Belgrads hatte, wie in diesem Falle sogar die deutsche konservative Presse feststellen muß, die letzte empörend rohe Tat, die die Polizei zu verlusten suchte, in die Öffentlichkeit gebracht und alsbald brach in der gesamten serbischen Presse gegen den Kronprinzen ein Sturm der Entrüstung aus. Der Kronprinz gibt nun mit Rücksicht auf die gegen ihn gerichteten Angriffe in einem Schreiben an den serbischen Ministerpräsidenten seinen Verzicht auf die Thronfolge kund, indem er dabei hervorhebt, er wolle die Regierung der „Rücksichtnahme auf seine Person“ entbinden.

Der Vorfall wurde in folgender Form aus Belgrad gemeldet:

In einem Schreiben an den Ministerpräsidenten verzichtet der Kronprinz auf die Thronfolge infolge der Angriffe der serbischen Presse wegen des Todes seines Dieners, um die Regierung der Rücksichtnahme auf seine Person zu entbinden. Der Ministerpräsident hat sofort einen Ministerrat zusammengerufen, um diesem das Schreiben mitzuteilen und darüber zu beraten.

Daß dieser Verzicht kein freiwilliger war, blieb vom ersten Augenblick an klar und die nachfolgenden Telegramme bestätigten das in zweifelsfreier Weise. So wird telegraphisch gemeldet:

Die Verzichtleistung des Kronprinzen Georg auf die Thronfolge war unbedingt notwendig, weil sonst die Skupschina selbst die Aberkennung seiner Rechte ausgesprochen hätte, worüber alle Parteien sich mit Zustimmung des Königs bereits schlüssig geworden waren. Den Anlaß gab, wie bekannt, die töllige Mißhandlung seines Dieners.

Der Ministerrat beschloß heute die Verzichtleistung des Kronprinzen der Skupschina behufs definitiver Beschlußfassung vorzulegen. In dem Kreise der Kriegspartei herrscht größte Bestürzung.

Nach dem Bekanntwerden der Nachricht von dem Abankungsschreiben des Kronprinzen herrschte eine so große Aufregung wie nach der Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga. Der Konal ist militärisch besetzt. Wie es heißt, ist ein Teil der Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung nach Belgrad zurückbeordert worden. Da auch sonst im Lande große Unruhe obwaltet, sollen die nach der Grenze gesandten Truppen nach verschiedenen Orten im Innern dirigiert werden.

Der plötzliche Umschwung, der in der Verzichtleistung des Kronprinzen liegt, gibt allerhand Gerüchten Nahrung, stärkt aber auch die Aussichten des Friedens. In Wien wurde ein sehr bestimmt aufstrebendes Gerücht verbreitet, daß Kronprinz Georg in der Nacht fluchtartig Belgrad verlassen und sich nach Ungarn begeben habe. Selbst Mordgerüchte wurden kolportiert.

Wichtiger als alles dieses ist der Umstand, daß neben dem Kronprinzen auch in Russland ein Stein des Anstoßes für den Frieden beseitigt ist. Wie mitgeteilt wird, hat die russische Regierung in London formell erklären lassen, daß sie der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn zustimme. Die französische, englische und russische Regierung geben sich der Hoffnung hin, daß dieser verständliche und entgegenkommende Schritt Russlands den Grafen Aehrenthal bestimmen wird, der Redaktion der zukünftigen serbischen Note keine besonderen Schwierigkeiten mehr in den Weg zu legen. — Es wird dann auch versichert, daß die wahrscheinlich Sonntagabend in Belgrad zu überreichende österreichische Note keinen Termin festsetzt für die Gegenerklärung Serbiens, sie ist also kein sogenanntes Ultimatum und läßt den serbischen Staatsmännern noch einige Zeit zur Umkehr. Sächlich entspricht sie dem schon gefaßten österreichischen Minimalprogramm. Lange wird aber natürlich auf die serbische Antwort nicht gewartet werden und innerhalb sehr weniger Tage erfolgt dann die Mobilisierung. Auch dieser sehr ernste Schritt bedeutet noch nicht unbedingt den Krieg, dürfte aber die Friedensbedingungen für Serbien einigermassen erschweren.

Politische Uebersicht.

Weiteres zur Blockade.

Der offiziellen Mitteilung des Vorsitzenden der konservativen Reichstagsfraktion, Abg. Wasserhagen, über ein Zusammenarbeiten mit dem Zentrum in der Frage der Finanzreform ist, wie verlautet, ein Angebot des Zentrums an die Konservativen vorausgegangen, die bestehende Branntweinliebesgabe nicht nur zu verewigen, sondern durch Verstärkung der Spannung von bisher 26 auf 28 Mk. sogar noch zu verstärken, also eine neue neben der alten Liebesgabe zu schaffen. Dielem Angebot scheinen die Konservativen entgegen zu sein.

Obwohl am Donnerstag waren des katholischen Feiertages im Reichstage weder eine Verhandlung noch Kommissionsitzungen stattfanden, waren die Ereignisse schon vom frühen Vormittag an sehr gefüllt. Fast alle in Berlin anwesenden Mitglieder des Hauses hatten sich eingefunden, um Verhandlungen einzuleiten und über die durch die Aufständigen des Blocks geschaffene, vollständig unklare Lage zu beraten. Die reichsweite Fraktionsgemeinschaft wird erst Freitag zu einer gemeinsamen Beratung über die zu beobachtende Haltung ansetzen. Um 1 Uhr waren die Blockführer zu einer Besprechung mit dem Reichskanzler selbst nach dem Reichstagsgebäude eingeladen worden. Weiter meinte das „D. L.“: Die Konservativen haben selbst heute früh schon erklärt, daß sie die Aufständigen des Blocks nicht ernst gemeint hätten. Sie wollten den Streitkräften nur zu Gemüte führen, daß etwas geschehen müsse. Im übrigen hat sich durch die Abreise des Reichskanzlers, die Reichsfinanzreform mit dem Block nur mit dem Block zu machen, nichts geändert. Man ist der Meinung, daß sich die Blockparteien wieder ankommen finden würden, wenn von beiden Seiten etwas nachgegeben werde.

Der Reichskanzler soll zu erkennen gegeben haben, daß er den Freisinnigen in der Frage der Branntwein-Liebesgabe ein Opfer nicht zumuten wolle und also nichts dagegen einzuwenden habe, wenn die Freisinnigen für diesen Fall dem Zentrum und der Rechten das Feld überließen, sofern nur der Block für seine anderen Zwecke zusammen bliebe. Insofern dürfte das scharfe Vorgehen der Konservativen auch den Wünschen des Reichskanzlers nicht widersprechen. In Zentrumskreisen betrachtet man die Kriegserklärung der Konservativen an die Freisinnigen und Nationalliberalen nur als ein Pressionsmittel, um vom Zentrum eine größere Liebesgabe herauszuschlagen, als von den Freisinnigen zu erwarten sein würde.

Die freisinnige Fraktionsgemeinschaft hat doch schon am Donnerstag Abend über die politische Lage verhandelt, die durch das Vorgehen der konservativen Partei neuerdings geschaffen ist. Gegenüber der Erklärung des Vorsitzenden der konservativen Reichstagsfraktion, daß diese bereit sei, für eine Finanzreform in ihrem Sinn auch außerhalb des Blocks eine Mehrheit zu bilden, spricht die Fraktionsgemeinschaft einstimmig aus, daß durch eine dieser Erklärung entsprechende Haltung der Konservativen die Voraussetzungen für ein Zusammenwirken mit der konservativen Partei ent-

fallen werden. Die Fraktionsgemeinschaft hält an der Forderung fest, daß eine ausreichende Verlastung des Vermögens durch Nachschuß- oder Erbschaftsteuer gesichert und eine sofortige Herabsetzung der Liebesgabe bei der Branntweinsteuerreform vorgenommen wird.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“

veröffentlicht folgende Erklärung:

Die Presse ergeht sich in Vermutungen über die Stellung der verbündeten Regierungen zu den die Reichsfinanzreform betreffenden Beschlüssen der Reichstagskommission. Hierzu bemerken wir folgendes: Die Regierungen halten daran fest, daß der Bedarf an neuen Einnahmen nicht nur durch die Besteuerung von Genussmitteln, die dem Massenverbrauch unterliegen, sondern auch durch eine allgemeine Verlastung des Vermögens aufgebracht werden. Sie lehnen es ab, diese Verlastung in der Hauptsache durch Patrimonialbeiträge oder sonst in einer Weise geschehen zu lassen, welche die für die eigenen Einnahmen der Bundesstaaten unentbehrlichen Steuerquellen (Einkommensteuer, Vermögenssteuer) anpreist. In der Erweiterung der Erbschaftsteuer erblicken sie nach wie vor die zweckmäßigste Form der Verlastung. Sie vertrauen darauf, daß es gelingen wird, auf Grundlage ihres Programms in gemeinsamer Arbeit mit dem Reichstage der Finanznot des Reichs ohne Zeitverlust Abhilfe zu schaffen.

Diese sehr diplomatische Note scheint mit der neuesten Krise in keinem direkten Zusammenhang zu stehen, sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach vor deren Ausbruch stillisiert worden.

Zu beachten ist, daß die offiziös wiedergegebenen Ansichten nicht als die des Reichskanzlers, sondern als die der verbündeten Regierungen bezeichnet werden. Fürst Bülow würde es wohl ganz unterlassen haben, die Erbschaftsteuer wieder in den Vordergrund zu schieben. Aber auch die Art, wie das von seinen der verbündeten Regierungen geschieht, ist äußerst zaghaft und wenig geschickt, denn das klingt mehr wie eine zur Deckung des Rückzugs abgegebene Prinzipienklärung, als wie ein Aufruf zu energielichem Vorgehen zugunsten der bedrängten Vorlage. Vom „Block“ ist nicht mehr die Rede; man spricht ganz allgemein vom Reichstage, und würde wahrscheinlich auch eine konservativ-ultramontane Finanzreform nicht verschmähen, die sich auf indirekten Steuern und einer Bankumsatz- und Dividendensteuer als Ersatz für die Nachschußsteuer aufbauen würde.

Beim Kleistern.

Unterstaatssekretär von Loebell, die rechte Hand des Kanzlers, verhandelte Donnerstag Vormittag mit den Führern der Blockparteien; mit welchem Erfolge, das steht noch nicht fest. Man trägt sich in parlamentarischen Kreisen mit der Hoffnung, daß die Lösung der Finanzfrage durch das Zerbrechen des Blocks nicht gefährdet ist. Zentrum und Konservativen werden sich über die 400 Millionen Mark indirekter Steuern einigen und es wird keine Mühe kosten, auch nach der Richtung hin eine Uebereinstimmung zu erzielen, daß ein Teil der restlichen 100 Millionen Mark durch Bankumsatz- und Dividendensteuern aufgebracht werden.

Generale gegen Hochwasser. Wie ein Koblenzer Blatt berichtet, sind dort folgende Szenen aus Berlin zur Besichtigung einer aus Anlaß der kürzlich erfolgten Ueberflutungen in Niederlahmstein am Rhein errichteten Notbrücke eingetroffen und im Hotel „Nischen-Häuschen“ in Koblenz abgehalten: Der Kommandeur der Festbesatzungen, General-Lieutenant Freiherr von Lander mit Adjutanten, der Kommandeur der Eisenbahnbrigade, Generalmajor Sturm und der Kommandeur des Eisenbahnregiments Nr. 2, Oberst Lehmann.

Ehe diese vier Offiziere erklärten, war die Notbrücke schon von sachverständigen Beamten der Eisenbahnverwaltung eingehend geprüft worden. Wenn die Militärverwaltung durchaus eine eigene Prüfung vornehmen lassen

wollte, so könnte sie aus Koblenz, Bonn oder Mainz einen vollen Sachverständigen beauftragen, der für geringe Unkosten mindestens das nämliche geleistet hätte, wie die Berliner Exzellenzen mit ihrem Anhang. So aber sind wieder mal viele Hunderte für diese „Rechtigungstour“ an den Rhein verpulvert worden. Möchten auch wissen, in welcher Weise die technische Prüfung durch die Militärs vor sich gegangen ist.

Die neue Reichsversicherungsgesetzgebung soll im Laufe der nächsten Woche dem Bundesrat zugehen. Gleichzeitig wird der Gesetzentwurf veröffentlicht in Form einer besonderen Beilage zum „Reichsanzeiger“. Diese Beilage wird auch als Broschüre gedruckt im Buchhandel käuflich zu haben sein.

Gesetzlicher Anschlag von Lebensmittelpreisen in Preußen? In der letzten Gemeindeversammlung in Stuttgart machte der Gemeinderat die Mitteilung, daß das preussische Ministerium des Innern bei der Stadt Stuttgart angefragt habe, welche Erfahrungen sie mit der Kommission zur Festsetzung der Lebensmittelpreise gemacht habe. Die preussische Regierung sei eventuell bereit, diese Einrichtung vorzuschreiben. Im Auftrage des Stadtschultheißenamtes wurde die Auskunft gegeben, daß man mit dieser Kommission im allgemeinen gute Erfahrungen gemacht habe.

Die bayerische Regierung hat noch ein konstitutionelles Gewissen. Infolge des Eintritts der bayerischen Staatsbahnverwaltung in den deutschen Staatsbahnverband ist Bayern geneigt, zur Komplettierung seines Güterwagenbestandes in kurzer Zeit eine Bestellung auf 5400 Güterwagen anzugeben. Die Mittel hierzu sind in dem bisherigen Budget nicht bereit gestellt und können erst im nächsten Jahre eingestellt werden. Um die Kompletierung auszuführen, hat der Verkehrsminister und der Finanzminister eine Abordnung der einzelnen Fraktionen des Landtages zu einer Berechnung zu sich geladen. Bei dieser Gelegenheit hat der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion erklärt, daß eine Fraktion der Regierung selbstverständlich nicht von vornherein Inzidenz erteilen könne, sondern daß die Regierung ihre Forderung vor dem nächsten Landtage sachlich selbst zu vertreten haben werde, wobei man wohlwollenderweise die Verhältnisse berücksichtigen werde.

Es ist zu erwarten, daß die Regierung mit den Bestimmungen nun rasch voranreist, da für den Monat März in der Münchener Waggonfabrik schon die Entlassung von 400 Arbeitern angeordnet ist.

Reaktionäres aus einer kleinen Republik. Die Abänderung der Verfassung beschloß am Sonntag die Aufhebung der bisher bestehenden Freischulen und die Staffung des Schulgeldes nach dem Einkommen der Eltern. Schulgeld soll bei einem Einkommen von 900 Mk. an erhoben werden. Ferner will man die Frequenz der einzelnen Klassen von durchschnittlich 37 auf 47 erhöhen. Die Staffung des Schulgeldes für die höheren Schulen nach dem Einkommen lehnte man ab, weil das „bedenklich“ sei. Die kleinen Leute kann man nicht bedenklich lassen!

Ein neuer Doktor für den alten Wandbarm. An Stelle des zum Kammergerichtsrat ernannten Dr. Rasch, der den jetzigen Generalstaatsanwalt Dr. Rosenfeld in den Prozessen Hardenburg unterstützt hat, wurde der Staatsanwalt Borzelt mit der weiteren Bearbeitung des Harden-Molle- und des Eulenburg-Prozesses betraut. Staatsanwalt Progel ist gegenwärtig mit dem Studium der Prozesakten beschäftigt. Viel Vergnügen!

Erfüllte agrarische Wünsche. Die Viehschadenkommission des Reichstages hat am Mittwoch Vormittag ihre langwierigen Arbeiten beendet. Der Gesetzentwurf, der ihr vom Reichstage nach der ersten Lesung im Plenum zur eingehenden Beratung übergeben worden war, ist von unseren Parteirepräsentanten in allen Stadien der bisherigen Verhandlungen als geradezu gemeingefährlich für die Bevölkerung bezeichnet worden. Sie haben niemals bestritten, daß das Gesetz wertvolle Bestimmungen enthält über die bisherige Bekämpfung der Viehschäden, aber mehr als einmal ist deutlich genug in die Erscheinung getreten, daß es mehr andere Paragrafen des Gesetzes sind, auf die die Herren Agrarier den größten Wert legen.

Es sind das die Bestimmungen, die die Maßnahmen gegenüber dem Auslande treffen — sobald die Agrarier wünschen, daß gleich beschleunigter Preisereitwerden dieses oder jenes „tierische Exzentris“ oder dieser oder jener „giffangende Gegenstand“ von der Einfuhr abgelehrt werden sollen.

Auf den bloßen Verdacht hin, daß aus dem Auslande „Irgendwoher“ eine Seuche droht, die noch gar nicht näher erkennbar ist, kann nach dem neuen Viehschadengesetz jede Grenze für sojagungen jedwede Einfuhr gesperrt werden. In den mehr als einjährigen Verhandlungen der Kommission ist von unseren Vertretern Stolle, Stöckel und Scheidemann immer wieder nachgewiesen worden, welche geradezu gemeingefährlichen Bestimmungen das neue Gesetz enthält. Das hat alles nichts genutzt. Die Wünsche der Agrarier auf Erhöhung bestimmter Zollsätze und auf Einschränkung neuer Rälle wie z. B. auf Milch und Rahm, sind nicht zu verwirklichen, solange die gegenwärtigen Handelsverträge in Kraft sind. Alles, was den Herren Notleidenden an Wünschen auf Zollvollständigung sowie in Bezug auf Grenzsperrungen, noch übrig geblieben war, ist jetzt verwirklicht worden durch das Viehschadengesetz. Agrarisch ist Trumpf!

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

Da zum Gedächtnis taufte er seinen zweiten Sohn, den einzigen Sohn von Raubburg, mit Deinem Namen. Der Erbe dieser Namen, dieser Tücher, dieses Schloßes heißt Wolf. In Deinem Andenken wurde diese Säule eingeschrieben...

Und die Inschrift gilt mir?

„Dem Vater! Dem sie gilt, wachten nur er und ich! Der Eppel, der sie warnt, zusammen jenen Klängen, die wir einst in Eifer und Eifer. Ich hab' auf meiner Finst' den Sonnenhof mitgenommen, hab' ihn während der langen, oft bedauerlichen Reise auf meinem Schoße gehalten, hab' ihn mit Tränen geküßt, und jetzt haben die kräftig gewordenen Säulen diesen hier Bursch gefaßt, damit ich gute Bekannte fände, wenn ich in stiller Abendstunde weile, wo ich Dich heute fand. Dies Denkmal bezeichnet genau die Stelle, wo die Ehre fand, von der mir das Leben ausging... Wolf, weisse, wenn Du nicht glauben kannst; trage mit großem Nach, was ich gegen Dich geschrieben; aber legen mich ins, legen mich ins, bevor ich auf immer verschwinde; nur jene ersten Tage unserer Liebe erlösen mich von dort, gelobt zu haben! Alles übrige war eitel Schein und Alibi!“

Und was ist mein Leben gewesen? Jene Tage, von denen Du sprichst, Erbmächtig; jene anderen an Julia's Seite; die Begegnung mit meiner — ihrer Tochter; die heutige mit Dir! Das sind vier Stunden in sechzig Jahren. Alles übrige war Schein und Alibi, darf ich mit größerem Recht behaupten.“

„Du nicht ungerecht! Du hast immer die Kunst, Deine Kunst, die Du beherrschst, für die Du lebst! In Mangel, Entbehrung und Elend hat eine Idee Dich befeuert, und wenn Du höheres Glück und Glanz versagt blieben, hast Du doch in Dir getragen, geduldet und bewahrt, was Dich über die Alltäglichkeit erhob. Das war nicht Schein und Alibi, das war wirkliche, reine Begegnung für Höheres, und die Lamm auch jetzt noch nicht in Dir erlösen sein; sonst stündest Du nicht hier, sonst läßt Du lang in mörderischer Grube, sonst ständest Deine Augen nicht auf Gottes Stern. Das ist Dich nicht erlösen haben, wie Du verdienst... Wer will ihnen gönnen? Spä-

Trennung der Sinn aufgegangen für Dich und Deine Bedeutung. Du hast gelitten, hast schwer gelitten... doch gefehle selbst; war Dein Lebensweg nicht eigentlich ein Triumphzug zwischen zwei Reichen hochmütiger und dummer Gaffer? Ich bin denselben Weg gegangen ohne Triumph. Wo Du in Deinem Berufe, in Deiner Kunst Entschädigung fandest für alles, was Dir sonst fehlte, da hatte ich nichts, gar nichts mich zu laben, als die Erinnerung an unseren kurzen Liebesfrühling. Und welche Labung konnte das sein, wo schwere Schicksal mich bedrückte; wo keine Ruhe mehr half; wo Hochmut durch sich selbst seine Strafe fand? Du, der Arme, Darben, warst der Reiche; ich die Reiche, bin die Arme gelieben und habe geduldet. Wenn Du Deine Fremde mit die Welt des Scheines, Deine Kunst Blendwerk schüßest, so begehst Du einen Frevel. Diese Welt will ja nichts weiter sein; auf Täuschung gegründet, erringt sie doch poetische Wahrheit und behauptet ihren Platz in dem Gebiete ewig unergänzlicher Dinge. Meine Welt jedoch, die Ansprüche macht auf geistige Seligkeit, die keinen geistigen Halt sucht oder hat... sie ist die Welt der Tügel, der kalten Form, der hohen Normen. Ich quäle mich darin ab, seitdem ich Dich kennengelernt habe; ich trage den Jargon wider sie herum wie einen giftigen Barm, der an meinem Herzen dohrt; ich muß es endlich einmal austragen in Gottes freie Luft; es war ein erbärmliches Leben!... Und jetzt, mein alter, müder Freund, jage Dein Lager auf. Morgen wieder ein Stübchen im Wirtshaus und mich Dich ein. Im Schloße darfst Du nicht wohnen; doch Raubburg darfst Du nicht mehr verlassen. Hier sollst Du herben... und Deine Entel sollen Dein Grab pflegen. Gute Nacht, auf Wiedersehen!“

Wolf ging den schmalen Pfad zwischen Lärnen und Baumstümpfen, die aus harten, fischen Stämmen, wie sie damals gewesen, hier, die, nur in der Krone noch grüne Stämme geworden waren; denselben Fußpfad, den er nach jeder benötigten Vorleistung einzuführen pflegte, wenn er sein fremdbildiges Zimmerchen, sein trübseliges Stübchen gesucht. Wie sich alles verändert hat! Er wand er vor sich hin. Die Zweige von beiden Seiten schlangen sich sonst umeinander, ich sah sie nicht durchs Dickicht drängen. Wie oft kam ich heim bei hellem, reinem Winterhimmel, mit Schnee bedeckt, den sie auf mich herabgeschüttelt. Jetzt ist's so leer, so öde hier... es hat sich alles verändert, nicht mein Lager allein. Und Admilla hat denken gelernt; sie hat lange gelitten; ich habe dabei, daß wir erst durch Leiden denken lernen!... Wolf haben sie den lieben Entel genannt, der ihr mein Schreiben so willig überbrachte! Hab dieser Wolf in der Ecke von Raubburg!

Und Konstantin hat mir ein Gedächtnis stiften wollen, als er „dem Vater“ die Säule auf diesen Platz stellte! — Und unser Eppel umrannt sie... Ja, ich will hier bleiben; ich will hier sterben!“

Noch ein Jahr hindurch sahen die Bewohner von Raubburg den fremden, „garstig zugerichteten“ Mann im Orte umher gehen. Die Entel der Gräfin Witwe besuchten ihn oft in seiner still abgelegenen Behausung, holten ihn an häßlichen Tagen ab und führten ihn ihrer Großmutter zu, die draußen ihrer harter und bei freundlichem Wetter im Parke mit ihm hin und her wandelte, während die Knaben ab und zu liefen. Da haben die zwei alten Leute lange, lange, vertrauliche Gespräche miteinander geführt. Wovon sie gesprochen? Nun, wir wissen's ja. Auch von Cordelia, von Ernst... von Julia. Ohne Groß, ohne Vorwurf, ohne Bitterkeit... wie gereinigten Menschen, deren Wünsche, Schmerzen, Irrtümer, Stunden weit hinter ihnen liegen.

Dann stürzten ältere Raubburger, die sich noch aus ihrer Jugendzeit her auf mannigfache Gerüchte besannen; das ist der Letzte von den Komödianten aus der Weltbahn, der davonkam...

„Das sieht ihm jetzt keiner mehr an“, sagten schließlich die Frauengemüter.

Von Tage zu Tage schritt der alte matter einher; noch und noch erlosch auch seine Augen Feuer. Wie er zuletzt sein Stübchen gar nicht mehr verließ, da besuchte ihn die Gräfin, und nach erlosch auch seiner Augen Feuer. Hier er zuletzt sein eines Abends trat der kleine Wolf weinend unter die Gartenarbeiter: „Unser guter Freund, der meinem seligen Vater so viel Gutes getan, wie Großmutter sagt, ist heute gestorben; er hat uns gesegnet. Und ich werde sein Grab in Ehren halten, wenn ich Herr bin!“

Gräfin Admilla überlebte ihn. Sie ist sehr alt geworden, ja sie hat ihre Entelstöhne noch als Pämmer gesehen. Erst kurz nach Wolfs Vermählung ist sie sanft hinübergegangen.

Und so hätte ich Euch, erzählte Jener, die Geschichte von meinem letzten Komödianten erzählt, so gut ich's vermochte. Vielleicht ist es auch meine letzte Erzählung. Möge sie Euch nicht mißfallen!

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Programme à 20 Pfennig sind bei den Mitgliedern und an der Kasse zu haben.

D. O.

Stadt-Theater. Freitag 7 Uhr: „Lobengrin“. Sonntag 7 1/2 Uhr: „Aida“.

Lobe-Theater. Freitag 7 1/2 Uhr: „Der fidele Bauer“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag 7 1/2 Uhr: „Die tolle Witwe“.

Thalia-Theater. Sonntag 7 1/2 Uhr: „Alt-Feidesberg“.

Schauspielhaus. Freitag 8 Uhr: „Sud oder Wadel“.

Liebig's Etablissement. Olga Desmond mit dem brillanten März-Programm.

Viktoria-Theater. Gastspiel Leonhardy Haskel. Das brillante März-Programm.

Zeltgarten. Dir. H. Kesinsk. Künstler-Vorstellung Weltstadt-Programm.

Palmengarten. Rosen-Fest in Nizza. 2 Apellen. Entree frei.

Flott tanzen. Heilige Geiststrasse 18. I. Ein Schneidergeselle.

Annascherin. Heilige Geiststrasse 18. I. Damen-Paletots.

Unmöglich. Heilige Geiststrasse 18. I. Gebra. billige Möbel!

Kindfleisch billig! Widera's Fleischerei.

Kindfleisch billig! Widera's Fleischerei.

Kindfleisch billig! Widera's Fleischerei.

Kindfleisch billig! Widera's Fleischerei.

Möbel. Spiegel, Polsterwaren, Herrengarderobe.

M. Eisinger. Friedrich-Wilhelmstr. 2, I.

Zigarren. Gabbitzstr. 7. Ecke Gölzenstr.

Steige-Leitern. C. O. Kornmann.

Singer-Nähmaschine. Palmstrasse 35, Gartenhaus IV, Drost.

Wurst billig! P. Schieweck.

Wegen bevorstehendem Umbau! Räumungs-Verkauf.

C. Welte. Deutscherstr. 69.

But-Banke. Ind.: Joh. Tossmer.

Konfirmanten-Hüten. zu billigsten Preisen.

GEOLIN. Bester Metallputz.

Extra billiges Angebot! Herren-Hüte nur 1 9/5 Mk.

Herren-, Damen- und Kinderstiefeln. Martha Christmann.

Maurer! Zimmerleute! Arbeiter! Eugen Hamburger.

Original-Phönix-Nähmaschinen. Jul. Dressler & Co.

Orkan-Fahrräder. und Zubehörteile sowie Nähmaschinen.

Bezugsquellen-Verzeichnis der „Volkswacht“ für das niederschlesische Industriegebiet.

- Abzahlungsgeschäfte. Bäckereien u. Konditoreien. Bier-Brauereien. Zigarrenhandlungen. Damen-Konfektionen.

- Drogen u. Farben. Eisen- u. Stahlwaren. Fabrräder u. Nähmaschinen. Fleischereien. Galanterie-, Leder- u. Spielwaren. Gemischt-Waren. Haus- u. Küchengeräte.

- Herrengarderobe. Kaufhäuser. Kleiderstoffe u. Seidenwaren. Kolonialwaren. Konfektionshaus „Merker“.

- Milch, Käse, Butter. Obst, Gemüse, Fleisch. Wein, Spirituosen. Holz, Papier, Textilien.

- Musik-Instrumente. Papier- u. Schreibwaren. Photograph. Ateliers. Putz, Wasche u. Wollwaren.

- Uhren u. Goldwaren. Musik-Instrumente. Papier- u. Schreibwaren. Photograph. Ateliers. Putz, Wasche u. Wollwaren.

Ein Programm-Vorschlag.

In einer Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins zu Charlottenburg erörterte Genosse Eduard Bernstein die nachstehenden zehn Vorschläge, die er als Vorschläge für die Revision des Parteiprogramms bezeichnete und der Kritik der Parteigenossen unterbreitete. Bei dem großen Interesse, das diese Vorschläge in der Gesamtpartei finden werden, geben wir die Bernstein'schen Vorschläge wörtlich wieder.

1. In den Kulturländern der Gegenwart beherrscht das kapitalistische Wirtschaftssystem die Produktion und den Austausch der Güter. Die mit großen Mitteln ausgestattete Unternehmung drängt insbesondere in Handel und Gewerbe die kleinen Betriebe vollständig in den Hintergrund. Die Schicht der selbständigen kleinen Unternehmer, der Kleinbauern, der Kleinhandwerksmeister, der Kleinhändler und sonstigen Kleinbetriebsbetreibenden bildet einen immer geringeren Bruchteil der Bevölkerung. Dagegen wächst in steigendem Maße die Klasse der in kapitalistischen Unternehmungen beschäftigten Lohnarbeiter und gegen Gehalt tätigen Angestellten. Mehr als drei Viertel der Bevölkerungszuwachses sind zu dauernder wirtschaftlicher Abhängigkeit verurteilt.

2. Für die Klasse der Beschäftigten und ganz besonders für die Lohnarbeiter bedeutet der Kapitalismus mit der Abhängigkeit zugleich zunehmende Unsicherheit der Existenz. Technische Umwälzungen, die menschliche Arbeitskräfte ersparen, werfen immer häufiger wieder ausgebildete Arbeiter aus ihrer Sphäre heraus, und das durch den spekulativen Charakter der kapitalistischen Wirtschaft erzeugte Wechsellager von Hochkonjunktur und Geschäftsstillstand bedeutet für die große Masse der Arbeiter und der Angestellten immer wieder von neuem Abwechslung von Ueberspannung der Kräfte und Arbeitslosigkeit. Sondern nur die Ausbeuterformen ändern, während die künstliche Hochhaltung der Preise die Wirkungen der Störungen für die große arbeitende Allgemeinheit noch verschärft.

3. Wohl suchen die modernen Kapitalverbände, die Syndikate und Kartelle, die Produktion einer gewissen Regelmäßigkeit zu unterziehen. Aber sie tun das nicht im Interesse und zum Wohle der gesamten Volkswirtschaft, sondern im Interesse der Hochhaltung der Preise, der Sicherstellung möglichst hoher Profite in ihren speziellen Industrien. Infolgedessen können sie das Uebel der periodisch eintretenden Geschäftsstagnationen nicht beseitigen, sondern nur die Ausbeuterformen ändern, während die künstliche Hochhaltung der Preise die Wirkungen der Störungen für die große arbeitende Allgemeinheit noch verschärft.

4. Die kapitalistische Produktion hat zu einer gewaltigen Steigerung des gesellschaftlichen Reichtums geführt. Aber dieser wachsende Reichtum der Gesellschaft fließt nur zum geringen Teile den arbeitenden Klassen zu. In den verschiedenen Formen des Profits und der Bodenrente ziehen die Grundeigentümer und die Kapitalbesitzer Klassen immer größere Mengen von Arbeitern an sich. Es wächst immer mehr die Zahl derer, die auf Grund von Besitzteilen arbeitsloses Einkommen genießen, und in noch höherem Maße als ihre Zahl wächst ihr Kapitalreichtum. Riesenermögen, wie keine frühere Zeit sie gekannt, häufen sich in Einzelhänden an, in Ungleichheit der Abstände zwischen den Einkommen der breiten Masse, der um Lohn oder ein dem Lohne ähnliches Gehalt sich Mühenenden und dem Einkommen

der Kapitalistenaristokratie, deren Luxus ins Ungeheure wächst und das öffentliche Leben korrumpiert.

5. Während die Produktion mit der Austausch mit dem Wachstum der Unternehmungen immer mehr gesellschaftlichen Charakter annehmen, wird durch die Entwicklung von Kollektivformen des Besitzes — Aktien- u. Gesellschaften — das Verhältnis der Eigentümer der Unternehmungen zu ihrem Betriebe zunehmend veräußert. Ein immer größerer Teil des Gesamtkapitals der Gesellschaft wird Eigentum von Aktionären, die zu den Unternehmungen keinerlei funktionelle Beziehung haben, die nur am Profit, den es abwerfen soll, interessiert sind, ihm aber sonst teilnahmslos und unverantwortlich gegenüber stehen. Hinter den großen monopolartigen Unternehmungen läuft ein ganzes Heer von Aktionären, die deren soziale Macht verstärken, als Verzehrer arbeitslosen Einkommens aber für die Volkswirtschaft Parasiten wirken.

6. Wegen dieses Ueberwuchern des Parasitismus, gegen den nach zwei Seiten hin, auf Lohn und Preis, geküßten Monopoldruck des Kapitals wären die Arbeiter und Angestellten als Einzelnere ohnmächtig. Nur durch die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Koalition vermögen sie gegen die niederdrückenden Tendenzen Widerstand zu leisten. Koalitionsfreiheit und gleiches demokratisches Wahlrecht aller sind die notwendigen Vorbedingungen der Befreiung der Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft.

7. Von allen der Kapitalmacht gegenüberstehenden Klassen der Gesellschaft ist die Arbeiterklasse allein eine unwiderstehliche Macht im Sinne des gesellschaftlichen Fortschritts. Die anderen antikapitalistischen Klassen oder Schichten sind entweder direkt reaktionär, wollen das Rad der Geschichte aufhalten oder wenigstens zurückdrehen, oder sie bewegen sich, weil sie selbst Zwischendimensionen sind, in Widersprüchen und Selbstheiten. Einzige Arbeiter haben als Klasse dem Kapitalismus gegenüber ausschließlich Fortschrittsinteressen zu vertreten. Als Klasse haben die Arbeiter das größte Interesse an der Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums durch Vervollständigung der Technik und Einsparung der Naturkräfte in den Dienst der Produktion; als Klasse haben sie das größte Interesse an der Beseitigung der parasitären Unternehmungsformen und der Expropriation der parasitären Gesellschaftselemente.

8. Für Klasseninteresse verlangt die Ueberführung der wirtschaftlichen Monopole in den Besitz der Gesellschaft und deren Betrieb zum Vorteil der Gesellschaft, in ihrem Klasseninteresse hat die Ausdehnung der gesellschaftlichen Kontrolle auf alle Zweige der Produktion, die Einbeziehung der zurückgebliebenen Betriebe in die gesellschaftlich geregelte Produktion. Die Organisation der Arbeiter als Klasse aber heißt ihre Organisation zu einer besonderen politischen Partei, und die politische Partei der Arbeiter ist die Sozialdemokratie.

9. Die Sozialdemokratie kämpft für die Durchführung der Demokratie in Staat, Provinz, Gemeinde, als Mittel der Verwirklichung der politischen Gleichheit aller und als Hebel für die Veranschaulichung des Bodens und der kapitalistischen Betriebe. Sie ist nicht Partei der Arbeiter in dem Sinne, daß sie nur Arbeiter in ihre Reihen aufnimmt, wer ihre Grundsätze annimmt und vertritt, das heißt, wer zu den Fragen des Wirtschaftslebens im Sinne des Kampfes der schaffenden Arbeit gegen den ausbeuterischen Besitz Stellung nimmt, gehört in ihre Reihen. Aber sie wendet sich hauptsächlich an die Arbeiter, denn die Befreiung der Arbeiter muß in erster Linie das Werk

der Arbeiter selbst sein. Die Arbeiter mit diesem Gedanken erfüllen und sie für den Kampf wirtschaftlich und politisch zu organisieren, ist die Hauptaufgabe der Sozialdemokratie.

10. Der Kampf der Sozialdemokratie ist nicht auf ein einzelnes Land beschränkt, sondern umfaßt alle Länder, in denen die moderne Entwicklung ihren Einzug gehalten hat. Von der Erkenntnis durchdrungen, daß die Entwicklung des modernen Verkehrslebens eine zunehmende Solidarität der Arbeiter aller dieser Länder schafft, und daß die nationalen Gesetze, von denen heute noch gesprochen wird, in der Wirtschaft und Ausbeuterbeziehungen wurzeln, für deren Beseitigung die Arbeiterklasse kämpft, vertritt die Sozialdemokratie im Wirtschaftskampf und in der politischen Aktion den Grundsatz der Internationalität, der zum Ziele hat, den freien Bund der Völker auf der Grundlage des Rechtes der nationalen Selbstbestimmung im Rahmen der Solidarität der Kulturmenschen.

Es ist ein Vorzug dieser Vorschläge, daß sie in ihren ersten Absätzen die Ergebnisse der letzten Volkstagsungen berücksichtigen und unter 3 und 4 der Wirkung der Kartelle gedenken, die in unserem alten Programm natürlich noch nicht in Betracht gezogen werden konnte, weil diese Entwicklung kaum begonnen hatte. Haben diese Reformvorschläge selbst keine andere Wirkung als die theoretischen Debatten und damit das Interesse für die Grundanschauungen unserer Partei zu beleben, so wird man sie rechts und links mit Freuden begrüßen und zum Ausgangspunkt von sachlichen und fruchtbaren Auseinandersetzungen machen.

Partei-Angelegenheiten.

Stadterordneten-Wahltag. Nach heißem Kampfe siegte bei der Stadterordneten-Stichwahl in Essen der Sozialdemokrat Gernoff mit 2180 gegen 1711 Zentrumstimmen.

Die Entwicklung der Sozialdemokratie in Mecklenburg lernt man erst richtig kennen, seitdem das Vereinsgesetz in Kraft ist und die Partei im Innern sich nun ausbreiten kann. Dieser Tage fanden zwei Kreisversammlungen statt. Eine für den vierten und eine für den fünften Wahlkreis. Es wurde konstatiert, daß in den beiden Kreisen eine große Anzahl öffentliche Versammlungen stattfanden. Im vierten Kreis betrug die Einnahme seit dem 15. Mai 1900 443,80 Mk., die Mitgliederzahl 976, darunter 11 weibliche. Der fünfte Kreis, der jahrelang — bis 1906 — durch Genossen Herzfeld im Reichstage vertreten war, hat seine Mitgliederzahl von 1800 auf 2331 gesteigert. Die Einnahme betrug hier 3418 Mk. Die „Arbeiter-Jugend“ hat 100 Abonnenten. Die Abonnementzahl der „Mecklenb. Volkstimme“ ist infolge der Arbeitslosigkeit teilweise zurückgegangen. Wichtige Beschlüsse wurden auf den Konferenzen nicht gefaßt; hauptsächlich beschäftigten sie sich mit Fragen der Organisation und Agitation.

Der beleidigte Reichsverband-General. Wegen angeblicher Beleidigung des Reichsverbandes, begangen in einer Postkarte am 30. d. d. „Völpinger Volkszeitung“ vom 6. Februar d. J., verurteilte der Reichsverbandes-Vorsitzende Liebert den verantwortlichen Redakteur der „Völpinger Volkszeitung“, Genossen Vahrdt. Das Schöffengericht in Leipzig fand in den Ausdrücken: „Der treffliche Vorsitzende des Reichslägerverbandes“ und „die infame Handlungsweise“ eine Beleidigung und verurteilte den Genossen Vahrdt zu 80 Mark Strafe. — In seiner Urteilsbegründung sagte das Gericht, daß als Strafmilderungsgrund die scharfe Handlungsweise des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie in Frage gekommen sei.

Arbeiterbewegung.

Die Schauspielerin im wirtschaftlichen Kampfe. Dem Beispiel ihrer männlichen Kollegen folgend schließen sich jetzt auch die Schauspielerinnen fester zusammen, um gemeinsam für eine bessere Wahrung ihrer sozialen Interessen zu wirken. Frau Hedwig Wangel vom Deutschen Theater in Berlin hatte, wie wir schon meldeten, einen Aufruf an ihre Kolleginnen erlassen, und in Scharen waren die Bühnenkünstlerinnen Berlins zu der Versammlung geeilt, die am Mittwoch Nachmittag in der Schauspielschule des Deutschen

Stadt-Theater.

In der Aufführung der Mozart'schen „Janverhöre“ spielte am Donnerstag Herr Bruno sein Gastspiel als „Lamino“ mit. Der günstige Totalerfolg, den der Gast in „Martha“ hinterlassen, blieb auch heute bestehen. Einige unbedeutende Intonationsabweichungen können angesichts des sonstigen musikalischen Empfindens nur auf Zufälligkeiten beruhen und seien nur der Vollständigkeit halber registriert. Was diesmal im Dialoge mehr stark, als beim Singen, war der kleine Sprachfehler des Künstlers. Indessen sollte man darüber hinwegsehen, zumal Herr Bruno im Besitze einer Reihe von musikalischen Vorzügen ist, die man nicht so bald vereint antreffen wird. — Als „Lamino“ debütierte ein Fräulein Alice Lawrence. Wenn man unter „Debüt“ in diesem Falle ein überaus gutes erstes Auftreten zu verstehen hat, so kann man der Debütantin in stimmlicher Hinsicht ein fast uneingeschränktes Lob spenden. Das Organ gibt mit außerordentlicher Leichtigkeit in allen Lagen an und klingt sehr sympathisch. Groß ist freilich das Material nicht und dem schwachen und recht distrikt begleitenden Mozart-Orchester gegenüber (Herr Zissor) kam es gut zur Geltung. Ein mehrfaches leichtes Vibrieren der Stimme dürfte auf Rechnung der Besangenhalt zu setzen sein. Die Aussprache herrt die englische (oder amerikanische) Abstammung und das Spiel steht noch in den Kinderschuhen. Durch eine schöne Erscheinung empfiehlt sich die Debütantin auch in äußerlicher Hinsicht. — Neu war für mich Fräulein Sasse als „Königin der Nacht“. Die schwierigen Arien und hohen Stellen gelangen ihr besser als vielen ihrer Vorgängerinnen. Fräulein Wolter als Papagena sah in der blonden Perücke ebenso wenig vortheilhaft aus, wie Herr Peter in der feintgen, die er wohl im Gegensatz zu dem schwarzen Haar Lamino's gewählt hatte. Nach meiner Erinnerung trägt Herr Oster sonst sehr eigenes schwarzes Haar in dieser Partie zur Schau, im Kontrast zu dem blonden Herrn Siewert. Der Beifall des gut besetzten Hauses war sehr lebhaft.

Die Geschichte der Südpolexpeditionen.

Die Erforschung der Antarktis hat später eingekeilt als die des Nordpols, da die noch nach Norden ragende bewohnte Welt schon früh isländische und nordwestliche Seefahrer über den Polarkreis trieb. Die Geschichte des Südpols steht mit dem großen Cook ein, der auf seiner zweiten Weltumsegelung von 1772 bis 1775 feststellte, daß in gemäßigter Breite (71. Grad) kein südlicher Kontinent vorhanden sei. Schon von dieser ersten Fahrt von Bedeutung an haben die Engländer den meiste

Anteil an der Erforschung des Südpolargebietes. Englische Robbenjäger entdeckten am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zahlreiche wichtige Inselgruppen. Einer von ihnen, Weddell, kam in dem nördlich der Eismassensinseln gelegenen, nach ihm benannten Meere bis zum 71. Grad. Anfang der vierziger Jahre hatte der Engländer Ross einen bedeutenden Erfolg; in drei nützlichen Vorzügen entdeckte er das vulkanische Viktorialand und kam bis zum 78. Grad in die Nähe des magnetischen Südpols; fast gleichzeitig gewann der Franzose Dumont d'Urville günstige Resultate. Nach der Forscherfahrt des Deutschen Dallmann (1873) trat eine Erlahmung des Interesses ein; in der Mitte der neunziger Jahre aber wurde der alte Plan von verschiedenen Nationen wieder aufgenommen, und langsam konnte ein Breitengrad nach dem anderen „genommen“ werden. Der Norweger Barczewink, der auch später wichtige Erfolge erlangte, konnte zuerst die Landung auf antarctischem Festland bewerkstelligen; der Belgier de Gerlach drang in den Patagonier-Hafens ein und war als der erste zu einer Ueberwinterung in der südlichen Eismass gezwungen.

Nun regte sich auch in Deutschland ein starkes Interesse für die Südpolarforschung; die geographischen Forscher, vor allem Neumayer, traten für eine energische wissenschaftliche Arbeit in dem unfruchtbaren Gebiet ein, und auf dem Bremer Geographentag von 1895 wurde die deutsche Kommission für Südpolarforschung eingesetzt. Der deutsche Dalmatien-Expedition glückte die Wiederentdeckung der Bouvetinsel, dann brachte die von der Reichsregierung unterstützte große „Gauß-Expedition“ unter Führung Orthogalski's bedeutende Resultate (1901 bis 1903). Ueber die Kerguelengruppe drang sie nach Süden vor, fand ein unbefangenes Land, das Kaiser Wilhelm II.-Land getauft wurde, und unternahm ausgedehnte Schiffeuntersuchen. Sie wurde vom Eise eingeschlossen und betrieb fast ein Jahr lang wissenschaftliche Forschungen. Ein hervorragender Teilnehmer, Eugen Herzog, erlag der Verbericktheit. Der Engländer Scott erreichte 1902 auf der „Discovery“ im Viktorialand den weitesten Punkt: 82 Grad 17 Minuten — an dieser Fahrt hatte schon Shackleton teilgenommen. Von schweren Schicksalen wurde die norwegische Expedition von Otto Nordenskiöld im selben Jahre heimgeführt; aus gefährlicher Lage konnte diese letzte Expedition von Bedeutung durch ein argentinisches Kriegsschiff befreit werden.

Shackleton's Südpolarfahrt.

Der Ruhm der „Discovery“-Unternehmung hatte den englischen Matroseoffizier Shackleton nicht ruhen lassen. Er plante bald einen energischen Zug in die ferne Eismeerzone. Am Antrittstage des wirtlichen Zuges brach er von Antarktis auf

Neuseeland mit einem alten Walfischjäger auf. Den Stab der Expedition bildeten Shackleton, der Kapitän England und der Schiffingenieur Dunlop. Als Operationsgebiet wurde von Shackleton Rönig Edward VII.-Land gewählt, weil er hoffte, von dort aus neue Gebiete erschließen zu können. Die Expedition des Engländers zählte insgesamt 28 Männer, von denen 12 die „Landkruppen“ bildeten. Diesen fiel natürlich die Hauptaufgabe zu.

Der Plan für das Unternehmen war so gedacht: Der antarctische Sommer sollte zur Anlage von Vorratsstationen benutzt werden, die so weit wie möglich vorgeschoben werden sollten. Shackleton hoffte, auf diese Weise von Rönig Edward VII.-Land 280 Kilometer weiter nach dem Süden vorzudringen. Die Stelle, an der die Landung beabsichtigt war, liegt ungefähr im 77. Grad 30 Minuten südlicher Breite, jedoch noch rund 1400 Kilometer vom Pol entfernt. Während des eigentlichen Winters, der jedes Vordringen unmöglich macht, sollten an Ort und Stelle wissenschaftliche Studien getrieben werden, zu totem Zweck die Annahme aller notwendigen Apparate vorgezogen war. Beim Eintritt des Frühlings sollten sofort die Anstrengungen fortgesetzt werden, die Vorratungsmagazine noch weiter nach dem Süden vorzuschieben, etwa noch 180 Kilometer näher zum Südpol, so daß von der letzten Vorratsstation bis zum Ziel noch etwa 900 Kilometer zurückzulegen waren. Wie bei der Discovery-Expedition sollte auch die Partie, die den Südpol selbst erreichen wollte, nur aus drei Männern bestehen, die den Motorwagen, sechs Störbische Ponys und ebenso viele Hunde mitzunehmen beabsichtigten.

Aus den telegraphischen Berichten des Südpolarforschers Shackleton geht noch hervor, daß ein Teil seiner Expedition den großen antarctischen Vulkan Erebus besieg. Der Krater dieses Vulkans hat einen Durchmesser von einer halben englischen Meile und ist acht hundert Fuß tief. Er pößt Wasserdämpfe und Gase aus. Die Höhe des Vulkans beträgt zweitausend Fuß. Die Expedition bewegte sich vierhundert Meilen südwärts über das Eis der See. Sie verließ Cape Royal am 29. Oktober und rückte unter beständiger Todesgefahr über eine Decke von weichem Schnee vor, die sich über die Abgründe spannte. Die kleinen menschlichen Herde litten an Schneebblindheit. Mehrere mußten erschossen werden. Auf den letzten drei Graden ihres Vordringens machte die Expedition ihre Laazerationen auf zwanzig Unzen herabsetzen. Sie hatte mit positiven Schneeflocken zu kämpfen. Die Kälte erreichte 27 Grad Fahrenheit (gleich 32 Grad Celsius, Red.), so daß die Mitglieder in ihren Schutzhüllen sehr unter Frost zu leiden hatten. Am 26. Dezember bestieg man sich unter 88 Grad 23 Minuten südlicher Breite auf einer Schneebene, abwärts

Die großen Bühnenwerke, die es eigentlich nicht nötig haben, in dem Kampf für die Verbesserung der Existenzbedingungen ihrer weniger bevorzugten Kollegen an erster Stelle stehen.

Die Referentin, Frau Hedwig Wangel, zeigte in kurzen Ausführungen, wie notwendig es auch für die deutschen Schauspielerinnen ist, endlich durch eine Massenbewegung für die geistliche Wahrung ihrer sozialen Interessen zu kämpfen. Man wolle die Kolleginnen in ganz Deutschland sammeln, um zunächst ein vernünftiges Reichtheatergesetz durchzusetzen und in diesem Gesetz auch eine Interessenvertretung der Schauspielerinnen zu erreichen. Neben den allgemeinen sozialen Forderungen, unter denen der gesamte Schauspielerstand leidet, hätten die Schauspielerinnen noch unter ganz besonderen Umständen zu leiden. Hier stehe vor allem die Frage in erster Reihe. Die freie Vierung der historischen Kostüme genüge keineswegs in einer Zeit, wo die Schauspielerinnen immer mehr durch moderne Stoffe in Ansehen genommen werden. Es sei ein unhaltbarer Zustand, daß die Schauspielerinnen von ihrer äußerlichen Gage noch die Kostüme bezahlen müßten. In Kassel erhält beispielsweise eine erste Schauspielerin eine Gage von 1200 Mark monatlich; sie muß aber fortwährend moderne Rollen in neuen Kostümen kreieren, die sie selbst zu stellen hat. Es muß endlich einmal die selbstverständliche Forderung erfüllt werden: Unter der Gage gehört auch (Sehr richtig!) eine Schauspielerin muß noch schließlich oft genug von ihrer Gage noch Angehörige ernähren. Das kann sie aber nicht, wenn die ganze Gage für Kostüme draufgeht. Verlangt werden muß für jede Rolle das Kostüm vom Direktor. Das Bürgerliche Gesetzbuch legt ja eigentlich dem Direktor die Pflicht auf, jeden Gegenstand, der für den Beruf nötig ist, selbst zu liefern. Es muß auch gefordert werden, daß auf die speziell weiblichen Leiden Rücksicht genommen wird. Jetzt gilt es vor allem, im ganzen Reich Unterschriften der Schauspielerinnen für die Bewegung zu sammeln, denn die Frauen wollen zum Reichstheatergesetz auch ihren Namen einliefern. (Sehr Beifall.)

Hungerlöhne in schwarzen Gebieten. Durch Erhebungen des katholischen Arbeitervereins in Weillagenfeld über die Lohnverhältnisse der Arbeiter aus dem katholischen Grenzgebiet sind ergebniswürdige Resultate zu Tage gefördert. Der Stundenlohn mancher Arbeiter beträgt oft kaum 10 Pf. Was für ein einziger Meter am Stück bezahlt wird, ist äußerst gering. Dazu ist die Lage der Textilindustrie infolge der noch immer anhaltenden Krise dort nicht schlecht, daß die Hausweber des Grenzgebietes oft Tag- und Wochenlöhne ohne Beschäftigung sind. Trotzdem werden diese arbeitenden und hungernden Arbeiter von ihren schwarzen Herren, die dort die Herrschaft führen, angehalten, mit ihrem Gehalt zufrieden zu sein.

Die Pariser Postbeamten haben einen Antrag veröffentlicht, um der Pariser Bevölkerung zu danken. In diesem Antrag wurde Staatssekretär Simon sehr scharf angegriffen. Der Minister hat darauf beschloffen, über die Unterzeichneten dieses Antrages ein Disziplinarverfahren zu eröffnen.

Ein Streik der Brüsseler Droschkentreiber ist nach Dauer weniger Tage vorläufig für beendet erklärt. Die Bewegung richtete sich gegen den Rat der Stadt, der den Kutschern für das Halten an den Standplätzen Gebühren auferlegte, die diesen zu hoch erschienen. Als vor kurzem den Autos in dieser Beziehung Bestimmungen gewährt wurden, beschloffen die mit Pferdebetrieb beschäftigten Kutschern, in den Streik zu treten. Sie brachten dabei folgende eigenartige Forderungen: An bestimmten Stunden des Tages, jaft zu solcher Zeit, in der die meisten Droschken gebraucht werden, stellen sie die Arbeit ein, korren sie mit ihren Gefährten zu einem Jagd, der dann einige Stunden in der Stadt herumhuh, bis die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Für das Theaterpublikum, die ankommenen Fremden u. erwachten daraus natürlich recht große Beschwerden. Nachdem nun die Bürgermeister von Brüssel und der Vorort verprochen haben, in den nächsten Tagen zusammenzutreten, um über die Wünsche der Droschkentreiber zu berathen, haben diese den Streik vorläufig aufgegeben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. März.

Geschichtskalender.

27. März.

- 1845 Der Hofkammer Wilhelm Königen (Erfinder der Röntgenstrahlen) in Penney (Australien).
- 1886 Der Literaturhistoriker Julian Schmidt f.

Eben Hediu in Breslau.

Donnerstag Abend gab es im Konzerthaus ein bedeutendes Ereignis: Eben Hediu, der schwebelnde Herrscher, der lange verschollen gewesene Erforscher von Tibet, der erst wieder in Berlin wie ein Geflügeltes Gesehiesst, hielt dort vor fast 2000 Personen seinen angekündigten Vortrag über das geheimnisvolle unbekanntes Tibet.

Zu Fuß über dem Meere. Auf der Rückreise kamen die Mitglieder der Expedition infolge des Genusses von Ferkelfleisch unter Dämmerung. Am 27. Februar wurden zwei Teilnehmer in einem Lager zurückgelassen. Schakalen und ein Dackeltrier gingen weiter, um den "Kintob" zu suchen, den man mit Hilfe des Schlangens aufwand. Schakalen glaubt, daß der Tod auf der zehntausend Fuß über dem Meere befindlichen Hochebene liegt.

Die Expedition hat auch eine neue Reihe von Hüfenbergen entdeckt, die unter 60 Grad und 45 Minuten nördlicher Breite und 165 Grad östlicher Länge liegen. Unter Nordur hatte die Expedition überhaupt nicht zu leiden. Ein anderer Teil der Expedition hat die Hüfen von der Nordküste bis zum Arago-Gebirge trigonometrisch festgestellt.

Aus alle dem geht hervor, daß die Kintob-Expedition Schakalen eine der erfolgreichsten aller Polarpeditionen ist, und daß der Name ihres Führers Jordan unter den Polarforschern an erster Stelle steht. Das Ergebnis seiner Reise bildet einen Markstein in der Polarforschung und in der Geschichte der Erdbeschreibung überhaupt.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Alfred Wegener f. Alfred Wegener, der neben Ludwig Hoffmann der bedeutendste Pausmalter des modernen Berlin gewesen ist, ist kürzlich gestorben. Wegener hat einen hervorragenden Anteil an der heutigen Entwicklung Groß-Berlins; von seinem zahlreichen eigenartigen Monumentalbauten ist das Rathaus Westberlins das bekannteste. In der Planung der größten Aufgabe, die an ihn herantrat, wurde er durch den Tod verhindert: der Neubau der Kaiser-Wilhelms-Bauwerke auf der Museumsinsel in Berlin. Hier sollte er die vorhandenen mit den neu zu errichtenden Bauwerken zu einem einheitlichen Ganzen vereinen. Es ist tief zu bedauern, daß der Meister diesem Werke entgegen wurde; hoffen wir, daß sein Nachfolger nach seinen Plänen in seinem Sinne wirkt.

Aus aller Welt.

Der Hochwasser. Außer den Nachrichten über die schreckliche Hochwasserlage kommen noch täglich neue Nachrichten über die Schäden, die von anderen Flüssen in den verschiedenen Gegenden des Reiches angeichtet werden. Bergwerksarbeiten sind die Arbeiten, die aus dem Gebiete der Elbe einfließen. Die Elbe bei Dresden weiter und hat die am Ufer liegenden Dörfer mit dem Zergeriffener überschwemmt. Am Neben der Hochwasserlage wurde nicht nur die Arbeit, sondern auch der

Verkehr eingestellt werden, da die Winterbrücke bedenklich hin und her schwankt. Das Waidauis wird in der nächsten Nacht die Präsidenten Segel erreichen, weshalb der Elbbrückverkehr eingestellt ist. Die Elbflüsse sind zu wilden Strömen geworden und bedrohen die an ihnen liegenden Dörfer und Häuser schwer.

Die meinen ober- und mittelhheinischen Nebenflüsse führen infolge starker Schneeschmelze Hochwasser. Die Elbe überflutet weite Gebiete. Bei Strabach und führte ihn vor den Augen der befürzten Angehörigen hinweg. Die Elbe ist gelandet worden. Im oberen Laufe der Elbe rückt gleichfalls Hochwasser vorwärts an. In den Aufrührern machen sich bereits Verkehrsstörungen bemerkbar. Auch die hochgehende Elbe zwingt erneut zahlreiche tiefer gelegene industrielle Werke, den Betrieb einzustellen. Die Elbe führt gleichfalls Hochwasser, da noch meterhoher Schnee in den höheren Bergen lagert; die gedüngelte Wassermenge rechnet mit Eintritt einer neuen Ueberschwemmung.

Bei einer Explosion getödt. Aus Paris wird gemeldet: In der hiesigen Werkstatt der Thomson-Houston-Gesellschaft nahm der Ingenieur Emil Burger Versuche mit einem von ihm erfundenen Luftdruckapparat vor, wobei dieser explodirte. Der Ingenieur wurde auf der Stelle getödt.

Die Gleichheit vor dem Gesetz. In gleicher Zeit, wie gegen den Herrn v. Jgel in Berlin, wurde in Braunschweig vor dem Reichsgericht gegen einen Arbeiter namens Joharias verhandelt, der, nachdem er vorher durch einige Ehrgeizen schwer gereizt, die allerdings durch sein Benehmen im trunkenen Zustande veranlaßt waren, hinter seinem vermeintlichen Feinde herfiel und dabei einen anderen, einen Kaufmann, durch einen Messerschlag in den Hals tödtlich verletzete. Der Ehrgeizige jagte, wie der Gegner des Mächtigen Joharias, einen Handlaren vor sich her, wodurch im Abendbunde die Verwechslung der beiden Personen herbeigeführt worden ist. Joharias ist bisher auch nur wegen einer Kleinigkeit zu drei Tagen Gefängnis verurteilt worden. — Vom Schwurgericht wurden 1/2 Jahre Gefängnis über ihn verhängt; der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Gefängnis beantragt. Dem Angeklagten wurden auch milde Umstände zugestanden.

Laut bergische man das Urteil gegen den vornehmen v. Jgel, der wegen eines gleichen Verbrechen, wie es der Joharias begangen hat, mit vier Monaten Gefängnis bestraft wurde.

Die Mitglieberversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Breslau-Land muß wegen Lokalschwierigkeiten am kommenden Sonntag ausfallen und wird am Sonntag, den 1. April, Nachmittags 3 Uhr, im Zimmer des Gewerkschaftshauses stattfinden. Die Gewählten des Landkreises werden gebeten, auf die Verwirklichung Rücksicht zu nehmen, da am Sonntag wegen des Volkslieder-Abends das Gewerkschaftshaus stark besetzt ist und die Verwaltung des Hauses um Änderung gebeten hat.

Von der Ober und den Nebenflüssen. Bis auf Breslau, wo das Wasser der Oder noch etwas steigt, wird aus den übrigen Orten an der Ober fallen des Wassers gemeldet. Dagegen fließen die Nebenflüsse wieder mehr Hochwasser, namentlich die Weistritz, die Belle, die Glaser Reiffe, die Sode und die Hogenplog. Die Obere nur fällt, wogegen die Weisse hoch wie noch nie fließt. Bei Hundsberg wurde die Weisse durch Flußabsturz von ihrem Standorte abgehoben und gegen die Eisenbahnbrücke getrieben, woselbst sie an einem Pfeiler liegen blieb. Am Nachmittag entfiel an der hiesigen Chausseebrücke durch anschwimmende größere Schollen eine gefahrbringende Ueberschwemmung, welche nur durch zahlreiche Sprengschüsse und angelegte Arbeit beseitigt werden konnte. Das ganze Weidetal bildet einen einzigen See. Das Wasser bringt bereits wie beim letzten großen Hochwasser im Jahre 1903 wieder in die tiefer gelegenen Wirtschaften ein. Unausführlich strömen Wasser und Eismassen vom Schwarzwasser her über die Schwoltscher Chaussee und die Weidestämme nach der Niederung dieses Flusses. Unterhalb Hundsbergs hat besonders G. L. S. S. S. schwer zu leiden, da es von einer Seite vom Hochwasser der Weide und von der anderen Seite von dem des Weidbaches, das übrigens durch Ueberschwemmung des Fahrweges die Verbindung mit Hundsberg abgeschnitten hat, schwer bedroht. — In ähnlicher Not befinden sich alle tieferliegenden Wirtschaften an der Weide und dem unteren Weidbach.

Auch bei Namslan begann die Weide rasch zu steigen, und bald ergoß sich die Fluten wildbrausend auf die gesamte Niederung. Um die Ueberschwemmung an den Schlenen zu beseitigen, ging im Laufe des Nachmittags ein Kommando Dragoner nach der Altsiedler Mühle ab, während ein anderes nach der Niederung in der deutschen Stadt gerufen wurde.

Bei Stein a. D. erlitt am Donnerstag Abends 8 Uhr Wasseralarm, da sich bei Schloßwitz eine große Ueberschwemmung gebildet hatte, die binnen einer Viertelstunde das Wasser, welches sowieso schon über 2 Meter hoch stand, um einen halben Meter in rasender Eile hochlief und somit die an der Angerseite in Stein an belegenen Gehöfte und Wohnhäuser in größte Wasserflut versetzte. Erst galt es das Vieh und die Leute aus dem Gut Karlsruh, dessen Hof einem tockenden See gleich, zu bergen, welches mit Gespann und Wagen, wobei den Pferden das Wasser bis an den Bauch ging, gelang. Dann in den anliegenden Wohnhäusern die Hausgeräte in Sicherheit zu bringen. Kein leichtes Stück, da alle Kähne in der Fischerlei benötigt wurden und die Mannschaften der Feuerwehren tief in das eiskalte Wasser waten mußten. Und dazwischen donnerten die Sprengschüsse der Glogauer Pioniere, die 100 Mann stark bei Schloßwitz die Ueberschwemmung sprengten, daß die Fenster zitterten, trotzdem es über 6 Kilometer bis zur Stelle war. Endlich nach 2 Stunden fiel das Wasser sehr langsam und fällt weiter. So hoch wie 1903 ist der Wasserstand nicht gewesen, viel hat aber nicht mehr dazu gefehlt.

In Glogau erlitt am Mittwoch der Schredenszug: Der Oberarzt Damm ist in Gefahr! Die Gefahr wurde alsbald bemerkt, städtische Arbeiter herbeigerufen und schließlich die Feuerwehre zur Hilfeleistung alarmiert worden. Durch Sanftmütigkeit und Dumm wurden die gefährdeten Stellen gesichert.

Bei Liegnitz sah man zwischen den Weidbächen der Ragbach eine männliche Leiche schwimmen, die aber nicht geborgen werden konnte. Die Situation war auch dort für einige Stunden bei der Schönbachschen Wirtin durch den Eisgang in der Schwarze eine ganz gefährliche. Wenn es nicht gelang, die angeschwommenen Eismassen vor der Brücke zu zerlegen, wäre die Brücke unbedingte verloren gewesen.

Aus den Orten Weidenhof, Wischitz, Hundsberg, Friedewalde, Pohlenowitz, Mienthal, Kruschowitz, Glogau, Glogau, Protisch und Umgebung werden übereinstimmend Ueberschwemmungen von Weiden, Straßen, Chausseen und sogar Bahnhöfen gemeldet. Der bevorstehende Sonntag wird zweifellos große Schaden Neugieriger aus Breslau ins Ueberschwemmungsgebiet bringen.

Tarifabschluß im Töpfergewerbe. In einer am Donnerstag Abend im Gewerkschaftshause stattgehabten Töpfer-Versammlung berichtete Genosse Pollog über das Ergebnis der Verhandlungen mit den Arbeitgeberern über einen neuen Lohnvertrag. Nachdem im Jahre 1906 eine bessere Bezahlung für Begehren erzielt worden war, galt es diesmal, eine bessere Bezahlung für altschlesische Defen herbeizuführen, die in letzter Zeit sehr in Mode gekommen sind. Das ist auch erreicht worden, jedoch erst für das kommende Jahr, während für dieses Jahr eine Lohnhöhung nicht zu erreichen war. Der Tarif gilt auf drei Jahre. Vom nächsten Jahre ab werden die sogenannten halben altschlesischen Defen als Altschlesische bezahlt. Für glatte altschlesische Defen wurde ein Lohnzuschlag erzielt, der sich auf acht bis neun Prozent im Durchschnitt bezieht. Im Jahre 1911 erfolgt sodann eine fünfprozentige Erhöhung der Löhne für sämtliche altschlesischen Defen.

Für die Werkstattearbeiter wurde eine Veränderung des Tarifs infolge herbeigeführt, als bei einigen Arbeiten Abzüge, und dafür bei anderen Arbeiten Zulagen gemacht wurden. Eine kleine Verbesserung bedeutet der Tarif auch für sie. Für Arbeiter außerhalb der Stadt sind eine Reihe veränderter Bestimmungen getroffen worden, die, als Ganzes betrachtet, ebenfalls einen Fortschritt deuten. Die Versammlung erklärte sich für Annahme des neuen Tarifs.

Gitt vom Kriegskoffer befallener Leutnant. In der Eggertengasse in Wien kam es am Sonntag Vormittag zu einem auffälligeren Vorfall. Der Mann Bogel befand sich in dem Hause Eggertengasse Nr. 10 bei einer Bekannten seiner Familie namens Spitze zu Besuch. Er war erst am Tage vorher aus dem Militärhospital gekommen, wo er wegen einer im Dienste erlittenen Verletzung — ein Pferd hatte ihn mit dem Kufe geschlagen — ausgeheilt wurde. Als der Offizier vorüber kam, stand Bogel gerade mit Frau Spitze unter dem Haustor im Gespräch. Der Offizier stellte ihn mit der Frage: „Wo haben Sie Ihr Halbstreife?“ Darauf erwiderte der Soldat: „Ich stehe ja nur im Hauseingang, mein Halbstreife habe ich oben im Zimmer, ich kann es holen.“ Diese Antwort genügt dem Offizier, um dem Soldaten sofort in Gegenwart der Frau Spitze eine Ohrfeige zu verzeihen.

Bogel lachte sich nicht und erwiderte nur: „Herr Leutnant sind nicht berechtigt mich zu schlagen!“ Der Leutnant: „Wissen Sie nicht, wie Sie vor einem Vorgehens zu stehen haben?“

„Ich stehe ohnehin gut.“

„Raum hatte der Mann dies gesagt, als der Leutnant den Säbel zog und ihn, wie einen Kreiselschwingens, mehrmals auf den Kopf des Soldaten niederstießen ließ.“

Diese Szene hatte schon eine ganze Reihe von Zeugen und im nächsten Moment erschollen aus der inzwischen angelammelten Menge Pfiffe und Rufe: „Wir sind doch nicht in Serbien!“ So ein Offizier soll sich widmen. Das ist eine Würde, daß ist ein Skandal.“ Nach dem dritten Hieb fiel der Soldat dem Offizier in den Säbel und umflammerte die Schneide des Säbels mit beiden Händen, um dadurch zu verhindern, daß der Offizier nochmals auf ihn loszuschlagen könne.

Der Offizier zerbrach aber den Säbel aus und zerschmitt ihm beide Handflächen, sprang zurück und holte von neuem zum Schlage aus. In dem Moment drängten sich ungefähr 20 bis 30 Leute zwischen den Offizier und den Soldaten und verhinderten dadurch den Leutnant an einem neuerlichen Angriff. Der Leutnant jagte unangenehm, da er sich offenbar von der Menge bedrängt fühlte, „Wache! Wache!“ und bald darauf kam ein anderer Leutnant in Begleitung eines Wachmannes zur Stelle, der den verwundeten Soldaten, den mittlerweile die Zeugen des Vorfalls geflücht hatten, zur ganz nahegelegenen Wache brachte. Dort verließ der Soldat in einen Weinkampf und Lohndruckanfall, so daß acht Männer Nähe hatten, ihn zu bändigen. Auf eine Tagelöhner gezwungen, wurde der unglückliche Soldat in das Spital gebracht.

Der Leutnant zerbrach aber den Säbel aus und zerschmitt ihm beide Handflächen, sprang zurück und holte von neuem zum Schlage aus. In dem Moment drängten sich ungefähr 20 bis 30 Leute zwischen den Offizier und den Soldaten und verhinderten dadurch den Leutnant an einem neuerlichen Angriff. Der Leutnant jagte unangenehm, da er sich offenbar von der Menge bedrängt fühlte, „Wache! Wache!“ und bald darauf kam ein anderer Leutnant in Begleitung eines Wachmannes zur Stelle, der den verwundeten Soldaten, den mittlerweile die Zeugen des Vorfalls geflücht hatten, zur ganz nahegelegenen Wache brachte. Dort verließ der Soldat in einen Weinkampf und Lohndruckanfall, so daß acht Männer Nähe hatten, ihn zu bändigen. Auf eine Tagelöhner gezwungen, wurde der unglückliche Soldat in das Spital gebracht.

Zeichen der Not. Das vom Breslauer Polizeipräsidium herausgegebene „Fremden- und Intelligenzblatt“ bringt folgende lakonische Nachricht:

Wettelei. Im Laufe der verflochtenen Woche sind von der hiesigen Schutzmannschaft wegen Wettelei 61 Personen verhaftet worden.

Selbstredend ist nur ein Teil von denen, die gebettelt haben, von der Polizei erwischt worden. Ihre Zahl läßt sich auch nicht annähernd feststellen, zumal im Gefängnis in der Kleinschulstraße fast täglich 150—200 Bettler untergebracht sind. Aber wie viel Energie ist in jedem Menschen gebrochen, wie viel Hoffnungen und gute Vorsätze sind in ihm zerstört worden, bevor er dazu kam, Bettelbrot zu essen. 61 Bettler und jeder von ihnen hat tagelang gehungert, ehe er zum ersten Male an die Milbherzigkeit anderer appellierte. Die bürgerliche Gesellschaft füttert sie dann, wenn sie der Polizei in die Hände fielen, eiliche Tage fast, drückt ihnen dabei gleichzeitig fürs ganze fernere Leben den Stempel der Minderwertigkeit auf und nie mehr gibt sie ihnen wieder, was sie ihnen brach, den unbeweglichen Nacken, den jeder im Kampf ums Dasein nötig hat.

* **Verfehlungen eines Bezirkschornsteinfegers.** Der Syndrat des Kreises Breslau hat gegen den Bezirkschornsteinfeger Menger in Carlowitz die Verurteilung erlassen, wegen der von ihm begangenen Verfehlungen auf Grund des § 5 der Vorschriften für Chornsteinfeger seine Tätigkeit einzustellen. Menger klagte auf Anhebung dieser Verurteilung im Verwaltungsstreitverfahren. In der mündlichen Verhandlung vor dem Bezirksausschuß am 25. d. Mts. wurde M. zur Last gelegt, daß in jedem von dem Obermeister revidierten Gebäude sich Mängel ergeben haben, teils habe er die Chornsteine garnicht, teils sehr mangelhaft gesetzt, die Feuersticherheit sei dadurch erheblich herabgemindert worden. Ferner habe er sich in den meisten Fällen höheres Rehrpech geben lassen und die Rehrbücher nicht ordentlich geführt. M. hat es auch unterlassen, die ungenügenden Gesamtschneide der Bezirkspolizei zu überreichen. Er habe sich somit als Bezirkschornsteinfegermeister nicht als zuverlässig erwiesen. Der Kläger gab wohl an, daß die Vorgetragenen sind, er bittet aber, zur Berücksichtigung, daß sein Bezirk 35 Dörfer umfaßt und deshalb eine genaue Kontrolle unmöglich war, indessen seien die Revisionsprotokolle nicht immer richtig und teilweise auch abgelehrt gewesen, jedenfalls behauptete er, könnte wegen der Uebertretungen nicht zu dem schärfsten Mittel, der Verurteilung der Erlasse gegriffen werden. Das zu viel erprobene Rehrpech sei den Leuten zurückgegeben und das Rehrbuch in Ordnung gebracht worden. Herr Menger will auch nicht immer zuverlässige Gehilfen zur Verfügung gehabt haben, es sei sehr schwer für's Land gute Gehilfen zu bekommen (Auch wenn man sie gut entlohnt?). Der Bezirksausschuß wies den Kläger ab. Nach reiflicher Prüfung müsse die landrätliche Verfügung als zu Recht bestehend erachtet werden. Milder dürfte der Bezirksausschuß nicht walten lassen. Als schlimmste Verfehlung sah das Kollegium das Unterlassen der Anzeige der mangelhaften Chornsteine an, dadurch sei die Feuergefährlichkeit gesteigert worden.

* **Gegen die Wegnahme unserer roten Fahne** und gegen die Art, wie sich am Grabe in Oswitz die Polizei benommen hatte, war unsererseits sofort Beschwerde eingelegt worden. Darauf hat der Vertreter des Polizeipräsidiums jetzt folgende Antwort gegeben:

Der Königliche
Polizei-Präsident.
Breslau I, den 24. März 1909.
Journ.-Nr. IIIa P. 743. 09.

Erwiderung auf die Eingabe vom 16. d. Mts.
Die Ausfertigung und Abendnahme der von Ihnen unter dem 12. d. Mts. nachstehenden polizeilichen Genehmigung zur Abhaltung einer Lektüre am Sonntag, den 14. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, bei der Verdigung des Arbeiters Wilhelm Kowal auf dem Gemeindefriedhofe an der Döwigerstraße ist durch das Verschwinden eines Bureaubeamten unterblieben.
Ich habe diesbezüglich wie auch wegen des Weiteren von Ihnen zur Sprache gebrachten Verhaltens des überwachenden Polizei-Kommissarius auf dem Friedhofe das Erforderliche veranlaßt.
Beständig der Beschwerde wegen polizeilicher Fortnahme der enthielten Fahne des sozialdemokratischen Vereins Breslau aus dem Leichenzuge kann erst nach Abschluß des in dieser Angelegenheit von mir in Antrag zu bringenden gerichtlichen Strafverfahrens ein Bescheid ergehen.

F. B.
An
Herrn Adolf Stasch
hier
Kleinschulstraße Nr. 16.

So erfreulich es ist, daß in diesem Falle die Polizeibeamten rektifiziert worden sind, so notwendig ist es aber auch, daß sie ein für allemal angewiesen werden, sich streng nach dem Gesetz zu richten. Damit, daß uns immer erst nachher attestiert wird, daß wir im Rechte waren, ist uns wenig gebient!

Der Schlußsatz des Antwortschreibens zeigt übrigens, daß der Polizeipräsident resp. sein Vertreter die beabsichtigte Klage gegen die Fahnenträger immer noch nicht anhängig gemacht hat. Wahrscheinlich fällt es den Herrschaften in der Ursulinerstraße sehr schwer, eine Unterlage für diese Klage zu konstruieren. Bis sie sie aber geduldet haben, warten wir humorvoll des Ausgangs dieser Staatsaktion.

* **Der Verband der Orts-, Fabrik- und Betriebskrankenassen zu Breslau** hielt am Donnerstag seine Generalversammlung ab. Der Jahresbericht, über welchen wir bereits berichteten, wurde gut geheißt. Demnach fand die Wiederwahl der 48 Verbandsvorstände und des Krankenkassenverbandsvorstandes statt. Hieraus beschloß man den beiden Spezialkrankenzentren Dr. Löbinger und Courant mitzuteilen, daß vom 1. April ab Patienten ihren Privatärzten nicht mehr überwiesen werden, und zwar wegen der Erhöhung der täglichen Verpflegungssätze in den hiesigen Krankenhäusern. Hieran wurde mitgeteilt, daß ein Arzt, Dr. Kreuz, obwohl er nicht Kassennarr ist, für die Ortskrankenasse für Fabrikarbeiter ordiniert, ohne die Patienten untersucht zu haben und Patienten behandelt, die er garnicht gesehen hat! So verhielt dieser Arzt am 31. Dezember 1908 in dem Betriebe der Schlesienschen Gummiwarenfabrik Wähler für 34 Frauen und Mädchen (von 40 dort Beschäftigten) Medizin und bis zu 20 Personen auf ein einziges Rezept! Die Zahlungskontrollen wurde schließlich noch auf den 17. April festgesetzt.

* **Wasfall des Ankaufstempels auf Briefen.** Eine Verfügung des Reichspostamts lautet: Zur Vereinfachung der Ausbündigung und zur Vereinfachung des Dienstbetriebs sollen vom 1. April ab verbriefliche Briefe die eingehenden gewöhnlichen und eingehenden Briefe mit Ausnahme der Nachahmungen und der Postaufträge nicht mehr mit dem Ankaufstempel bedruckt werden. Auf den Briefen der Aufgabestempel ist um so größeres Gewicht zu legen.

* **Die Märzhasen sind erfroren!** Wie aus Jägerkreisen mitgeteilt wird, ist der erste Satz Hasen fast vollständig verloren. Der lange Winter und vermuthlich der letzte Schneefall hat die jungen Tiere vernichtet. Sehr oft sieht man, wie die Krähen die verendeten kleinen Hasen einander abjagen suchen.

„Die „Breslauer Zeitung“ hatte bekanntlich vor einigen Wochen der Wahrheit zuwider behauptet, der Sozialdemokratische Verein Breslau habe „einen empfindlichen Rückgang an männlichen Mitgliedern zu verzeichnen.“ Das Blatt hatte, als es dies schrieb, den Jahresbericht unseres Vereins in Händen, der das Gegenteil bewies. In der „Vollmacht“ wiesen wir deshalb diese Unwahrheit der „B. Z.“ zurück. Aber anstatt, daß das Blatt seinen Irrtum (wenn es nicht Böswilligkeit war) offen zu geben, behauptete es am Mittwoch die alte Unwahrheit aufs neue, wiederholte also etwas das wir ihm bereits klipp und klar als Schwindel nachgewiesen hatten. Das war nun unserem Parteisekretariat zu dumm, und es zwang nunmehr die wahrheitsfeindliche Eigenpetentia in der Herrenstraße, folgende Berichtigung zu bringen:

„Im Leitartikel der Abendausgabe der „Breslauer Zeitung“ vom 24. d. Mts. ist gesagt, daß der sozialdemokratische Verein Breslau im letzten Jahre einen empfindlichen Rückgang seiner männlichen Mitglieder zu verzeichnen habe. Das ist nicht richtig. Im Ende des Jahres 1907 zählte dieser Verein 6049 Mitglieder, am Schluß des vorigen Jahres 6426. Hiervon sind 383 weibliche Mitglieder abzurechnen, die im Jahre 1908 nach dem Inkrafttreten des neuen Vereinsgesetzes hinzutreten, so daß ein Zuwachs von 14 männlichen Mitgliedern festzustellen ist. Von einem empfindlichen Rückgang kann also keine Rede sein.“

Mergelich über dieses öffentliche Festnageln auf einer Unwahrheit, begleitet die „B. Z.“ die Berichtigung mit der Verlegenheitsphrase, daß trotzdem „die Zeit des Aufschwunges für die Sozialdemokratie auch hier in Breslau vorüber“ sei. So behauptet man seit 15 und 20 Jahren. Dabei bekommen wir in einem einzigen Monat mehr neue Mitglieder, wie die Freisinnigen seit Jahr und Tag überhaupt Mitglieder haben! Dohle würde sich ein Bein ausreißen vor Freude, wenn seine Blockpartei auch nur mal einen Tag so zurückginge, wie unser Verein! Aber was luts! Die Hauptfrage ist, daß die Freisinnspitze beruhigt werden, und das sind sie, sobald ihnen ihr Leib-Organ zum Früh-Kaffee mit teilt, daß die Sozialdemokratie zurückgeht. Kamentlich jetzt, wo sie über ihren Hinausschritt aus dem Blockebette trübselig und, wie der Engländer in der Operette „Tub oder Mädel?“ sagt, „sehr unruhig“ sind.

* **Die nächste Volksvorstellung des Sozialdemokratischen Vereins** wird uns am Sonntag, den 4. April, Franz Adam Beyerleins vielumstrittene Komödie „Japfenstreich“ bringen. Näheres über die Willkürangabe folgt.

* **Achtung, Schmiede, Kesselschmiede und Gießarbeiter!** Sonntag, den 23. März, Vormittags 11 Uhr, findet im „Doppelner Schloßbräu“, Friedrich-Wilhelmstraße 32, die monatliche Branchenversammlung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen D. Schütz über: „Die Wirkung der Krise auf die arbeitende Bevölkerung und die Aufgaben der Organisation.“

* **Achtung, Maschinen-Arbeiter und Arbeiterinnen!** Sonntag, den 28. März, Vormittags 11 Uhr, findet im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses die monatliche Branchen-Versammlung statt. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Albert über: „Kawitalistische Weltkrisis.“

* **Achtung, Klempner und Klempner-Gießarbeiter!** Sonntag, den 23. März, Vormittags 11 Uhr, findet bei Lange, Leibnizstraße 12/14, die monatliche Branchenversammlung statt. Tagesordnung: Vortrag des Kollegen Philipp über: „Die Kulturaufgaben der Gewerkschaften in Schlesien.“

* **Die Transportarbeiter in Gräbchen** werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Zusammenkunft am Sonntag um 1/2 11 Uhr nicht bei Ruppelt, sondern bei Rupperecht stattfindet.

* **Der Schlesiensche Verein für Luftschiffahrt** schreibt uns: Zu gleicher Zeit, wie der Ballon „Lühringen“ von Jena nach Syrotau flog, ist unser Ballon „Schlesien“ am Sonntag mit gleicher Geschwindigkeit in 4 1/2 Stunden 203 Kilometer von Breslau nach Nielebe, das heißt genau rechtwinklig dazu, geflogen. Seine Insassen waren: Mitkassier Graf v. Cammer sowie die Leutnants v. Battler und Fehr v. Durant. Geführt war der Ballon von Herrn Professor Abegg.

* **Einzug und Schnellzug.** Um den Schnellzugausflug zu ersparen, benötigen häufig die nachschlagspflichtigen Züge ohne Schnellzugkarten. Es ist deshalb eine amtliche Verfügung ergangen, in der darauf hingewiesen wird, daß das Publikum jetzt wohl wissen mußte, daß die D- und Abteilungszüge nur gegen Zahlung einer mit rotem Strich und dem Aufdruck „Für alle Züge“ versehenen Fahrkarte oder mit einer Ein- oder Personenzugkarte in Verbindung mit einer Zuschlagskarte benutzt werden dürfen. Gegen Reisende, die ferner ohne gültigen Fahrausweis in Schnellzügen betroffen werden, soll daher rüchrichtlos vorgegangen werden. Reisende jedoch, die manngesordert dem Zugbeamten melden, daß sie nicht im Besitz der erforderlichen Schnellzugkarte sind, haben ebenso wie Reisende, die gegen ihren Willen oder aus Unkenntnis einen Schnellzug mit einer nur für Ein- oder Personenzüge gültigen Fahrkarte benutzen, lediglich den einfachen Schnellzugausflug nachzuzahlen.

* **Schwere Savarie eines großen eisernen Rahnes.** An der Dyhernfurther Brücke kam Mittwoch, nach der „B. Z.“, ein großer eiserner Rahn, geführt von Steuermann Eduard Kühner aus Maltsch, mit Stückgütern nach Stettin beladen, dadurch zu Schaden, daß er an den Brückenpfeiler anschlug. Der Rahn sank sofort und sperrt gegenwärtig die Fahrt in diesem Brückenweg. Hebungsvorläufe sind angeordnet.

* **Einbrecher gefaßt.** Am 24. d. M., Vormittags wurde ein Einbruch in die im vierten Stock gelegene Wohnung eines Eisenbrechers auf der Friedrich-Wilhelmstraße ausgeführt und Kleidungsstücke und Wertsachen im Werte von etwa 150 Mk. wurden dabei gestohlen. Eine Hausbewohnerin hatte die Täter, es waren zwei Männer, beobachtet, wie sie zunächst an der Wohnung klingelten, um sich zu überzeugen, ob jemand anwesend sei. Da aber die ganze Familie ausgegangen war, und sich niemand meldete, erbrachen die Täter die alsbald Wohnung und machten sich alsdann mit den entwendeten Sachen davon. Die Hausbewohnerin, welche sie beobachtet hatte, verfolgte sie unauffällig und verständigte den nächsten Schutzmann, dem es auch gelang, einen der Täter zu ergreifen. Es war dies der vielfach vorbestraute Fritz Giese, dem die Sachen, welche er an sich genommen hatte, abgenommen wurden. Man fand bei ihm auch noch Papiere, welche ebenfalls von Einbruchsdiebstählen herrihrten und andere, aus denen zu entnehmen war, daß er von Einbrüchen herrührende Gegenstände verkauft oder verpfändet hatte. Dem anderen Einbrecher gelang es, zu entkommen. Wer irgendwelche Gegenstände von Giese gefaßt, in Pfand oder in Verwahrung genommen hat, wolle sich, um sich vor dem Verdacht der Hehlerei zu schützen, alsbald im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums melden.

* **Zu Tode verbrüht wurde** am Donnerstag, den 25. d. M., das im 3. Jahre lebende Kind eines Schlossers von der Mendorfstraße. Die Mutter des Kindes hatte den Wagen, in welchem das Kind lag, an den Ofen gerückt, und als sie nun aus dem Ofen einen Topf mit kochendem Wasser herausnahm, stieß sie unglücklicherweise an den Wagen an und das kochende Wasser ergoß sich über das im Wagen liegende Kind, das so schwer verbrüht wurde, daß es am Nachmittage seinen Verletzungen erlegen ist.

Aus Schlesien und Polen.

Märzfeier und Reichsverband.

Die sozialdemokratische Parteileitung in Jastrow in Polen hatte zum 18. März eine Volksversammlung in Jastrow mit der Tagesordnung: „Der 18. März 1848“ einberufen. Referent war Genosse Crispian-Danzig. Die Ortsgruppe Jastrow des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie wollte die Versammlung zu einem Vorstoß für ihre Zwecke benutzen und alarmierte ihre Mitglieder durch folgenden Aufruf:

Zur gefl. Beachtung!

Sehr geehrter Herr! Heute, Donnerstag, den 18. März, Abends 8 Uhr, spricht bei Schmeling, Lößlerstraße, in öffentlicher Volksversammlung der sozialdemokratische Parteisekretär Crispian-Danzig über die Revolution von 1848. Wir bitten alle unsere Mitglieder nebst ihren Damen dringend, ausnahmslos diese Versammlung ebenfalls zu besuchen und natienalgesinnige Freunde mitzubringen, da unsererseits von der zugesagten „freien Diskussion“ Gebrauch gemacht und dem Referenten geantwortet werden wird. Um sicher noch einen Platz zu finden, empfehle ich es sich, möglichst schon vor 8 Uhr antwofend zu sein. Mit deutschem Gruß!

Der Vorstand der Ortsgruppe Jastrow des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.

Etwas 40 Mannen des Reichsverbandes fanden sich denn auch recht frühzeitig ein. Allerdings ohne „Damen“, ansethnend war es den Reichsverbands-Damen zu gewöhnlich, eine „Arbeiter“-Versammlung zu besuchen. Dafür bemerkten wir alle großen „Strategen“ des Reichsverbandes, den Amisrichter, den Rechtsanwalt, den Stadtorbenerborsober, den Stadtschreiber und als Attraktion den extra aus Berlin beschriebenen Reichsverbands-Agitator Sommerburg. Alle brannten vor Begierde, die Jastrower Sozialdemokratie maufolet zu schlagen. Die erste Attacke ritt der Berliner Oberhäuptling. Er beantragte die Zusage eines Reichsverbändlers in die Versammlungsteilung. 40 Reichsverbändler stimmten dafür; etwa 200 Arbeiter und Arbeiterinnen entschieden dafür, daß die Reichsverbändler nichts im Bureau der Versammlung zu suchen haben. Das war des Reichsverbandes erster Reinsfall. Nun legte der Amisrichter, Vorsitzender des Reichsverbandes in Jastrow, eine Lanze gegen die bösen Sozialisten ein. Ich bemerkte hier Personen, so sprach der Amisrichter, die noch nicht achtzehn Jahre alt sind, und wenn der Leiter der Versammlung nicht für die Entfernung der Jugendlichen sorgt, dann muß die Versammlung aufgelöst werden.“ Genosse Crispian erklärte dem Amisrichter, daß dieser erstens lediglich Versammlungsbefucher sei, wie jeder andere, und schon deshalb kein Recht zur eventuellen Auflösung habe. Zweitens aber wären die Auflösungsgründe im Reichs-Vereinsgesetz genau angegeben; der vom Amisrichter angeführte Grund stünde nicht darin, was ein Richter eigentlich wissen sollte, zumal, wenn er eine politische Rolle spielen wollte. Drittens endlich sei der Leiter der Versammlung durchaus nicht verpflichtet, wirklich anwesende Jugendliche hinauszuführen. Es stünde der anwesenden Polizei frei, sich die Jugendlichen einzeln herauszufinden und einzeln zu entfernen. Der Amisrichter meinte resigniert, er verlasse sich darauf, daß Herr Crispian die vereinsgesetzlichen Bestimmungen genau kennen würde. Das war der zweite Reinsfall.

Nach diesem Schlußwort konnte Genosse Crispian mit seinem Vortrage beginnen. Ausgehend von der wirtschaftlichen Zuständen in Deutschland in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, entwarf der Redner ein anschauliches Bild von dem Werden der bürgerlichen Revolution 1848, die in dem Volksfest vom 18. März ihren Höhepunkt erreichte. Wenn auch das Proletariat von dem seinen Bürgerum in Bunde mit den Junkern um die Früchte seines Kampfes betrogen wurde, so lernte es in der Revolution doch seine Macht als Organisationsform kennen. Die Revolution bereitete den Boden vor zum Klassenkampf zwischen Proletariat und Bürgerum. Von 1848 bis 1909 hat die moderne Arbeiterbewegung einen mächtigen Aufschwung genommen, trotz der opferreichen Kämpfe und des dornenvollen Weges, den sie durchlaufen mußte. Nach einer Schilderung der gegenwärtigen Klassenkämpfe schloß der Redner mit einem glühenden Appell an die Arbeiterinnen und Arbeiter, treu auszuhalten im Freiheitskriege den Menschheit und sich so der Kämpfer von 1848 würdig zu zeigen, die Blut und Leben freudig geopfert haben, für die Freiheit.

Als Diskussionsredner trat der Agitator des Reichsverbandes, Sommerburg, auf, der in einer langen Stunde bemüht war, die Debatte auf ein möglichst tiefes Niveau herabzudrücken. Auf den Vortrag selbst ging er so gut wie garnicht ein. Was er vorbrachte, war eine der üblichen und herkömmlichen Schimpfanreden des Reichsverbandes. Ist genug brause der fürmische Anwille der Versammlung auf; so zum Beispiel, als der Reichsverbändler die dreiste Behauptung wagte, daß die sozialdemokratische Parteileitung Deutschlands aus „Lügnern“ bestünde! Die Partei der Sozialdemokratie sei eine Partei der Unmoral, ihre Anhänger schreden vor ihrem Mein-eide zurück. Die Sozialdemokraten seien Geschichtsfälscher. Freßer des Mittelstandes, Terroristen, blutdürstige oder blutdürstige Revolutionäre, gewissenlose Vertrauensbrecher, Vaterlandsfeinde, Gottesvernichter etc., kurz, es gab keine Höflichkeit, deren die Sozialdemokratie nach Wunsch des Reichsverbändlers nicht fähig wäre. Es fällt uns schwer, zu glauben, daß die anwesenden „Spitzen“ des Jastrower Bürgerums von der unsagbar niedrigen, hinterhältigen und stüpfellos gemeinen Kampfesart ihres politischen Leithammels erbaut waren. Der Vorliegende, Genosse Hoffmann, mußte wiederholt seine ganze Autorität aufbieten, um zu verhindern, daß der Born der Arbeiter und Arbeiterinnen nicht überloste.

Genosse Crispian rechnete schonungslos mit Herrn Sommerburg ab, und bedauerte, daß die Sozialdemokratie sich mit Leuten herumzuschlagen müsse, die ihren politischen Charakter wechseln, wie ein altes Hemde. Das ist die niedrigste Sorte von Menschen, die ihre Gesinnung verkauft für schnödes Geld! Ein Mensch, der heute für die Konservativen eintritt, morgen für das Zentrum, übermorgen für die Freisinnigen, ist moralisch für anständige Menschen fertig, profituiert sich politisch. Unter zunehmender Begeisterung warf Genosse Crispian dem Reichsverbändler die Fehden seines Lügengewebes ins Gesicht, der seine Niederlage durch wüste Zwischenrufe vergeblich zu verschleiern suchte. Schließlich berief der Reichsverbändler sich auf die roten Waden (!) des Genossen Crispian, die erkennen ließen, wie sich ein Arbeiterführer maßen könne! Das fehlte gerade noch, um den edlen Wortkämpfer des Jastrower Bürgerums in seiner ganzen milderlichen Nacktheit zu enthüllen. Es werde aber die Zeit kommen, wo sich auch die hiesigen Bürger mit Edel von gewissen Leuten absondren dürften.

Hundertstimmig brause das Hoch auf die völkerverfeindende Sozialdemokratie am Schluß der Versammlung. Dann wollten die Reichsverbändler „Sei Dir im Steigetrang“ anstimmen, aber wie ein Orkan erlöste die Arbeiter-Marseillaise, gleichsam den Sieg krönend, den schlichte Männer, erfüllt von den hohen Idealen der Sozialdemokratie, im zeitigen Ringen eben dabongetragen hatten.

Stab, 26. März. Unfall. Während des Eisgangs am Montag fiel ein Arbeiter von hier von einer Gießhülle in das Wasser. Mehrere Unteroffiziere, die den Vorfall beobachtet hatten, zogen ihn heraus. Dem Anschein nach war er betrunken.

— **Unfall mit tödlichem Ausgang.** Vor einigen Tagen hatte der frühere „Schwarzmann“ August Gottwald von hier in einem Hause am Sellgittplatz, in welchem er den Boden eines Hausmars verließ, um 9 Uhr Abends die Flurlampen anzufachen, als er auf der Treppe ansglitt und herunterfiel. Dabei erlitt er schwere innere Verletzungen, sowie Rippenbrüche und eine

Nebenbeschäftigung zu, an denen er am Montag im Krankenhaus verstorben ist.

Sirchberg, 26. März. Der Kreisrat in W. d. t. n. Befamlich sind die Wahlen „unserer“ freisinnigen Landtagsabgeordneten Völkemann und Wagner beanstandet worden und bei der überlegenen Majorität von 4 bis 5 Stimmen befürchtet die bisherige gute Nachbarschaft wohl nicht mit Unrecht, daß die Herrlichkeit bald ein Ende nehmen wird, und daß ihre rechte Gasse alle Anstrengungen machen wird, die vorletzten Jahre verlorenen Mandate wieder zu gewinnen. Deshalb wohl veranlaßt der freisinnige Verein bereits im Kreise „liberale Wählerversammlung“, in denen Herr Landtagsabgeordneter Völkemann Propaganda für seine liberalen Ansichten macht.

Langenbielau, 26. März. Massenaußsperrung von Textilarbeitern. In einer am Mittwoch in Reichenbach abgehaltenen Versammlung des Textilarbeitgeberverbandes wurde betreffs des Ausstandes bei der Firma Silesische Wollweberei vorm. P. Neugebauer Söhne und Karl Podpischil in Langenbielau beschlossen, sämtlichen organisierten Textilarbeitern in Reichenbach, Langenbielau und Peterswaldau zu kündigen, wenn nicht bis Freitag die Streikenden ihre Arbeit wieder aufnehmen.

Sie wird also wieder daselbe Pressionsmittel, das nach § 153 P.-O. bestraft werden müßte, angewendet, das die Unternehmer seit langem fast bei jedem Ausstande anwenden: Man sperrt Arbeiter, die mit dem Streik nichts zu tun haben, zu Tausenden aus, um die Streikenden ins alte Joch zurückzutreiben.

Reutahn O.S., 25. März. Strafte Anwalt Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich zwei Frauen wegen Auslassens von Kohlen auf der Kohlenanladehalle des hiesigen Bahnhofs zu verantworten. Etwa 15 bis 16 Pfund soll jede der Angeklagten sich zusammengesessen haben und hierfür erhielt die eine drei Tage, während die andere, welche wegen Eigentumsvergehens schon vorherbestraft war, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Das ist ein überaus hartes Urteil, zumal doch die bitterste Not die Angeklagte dazu getrieben haben kann.

Wegen Wasser- und Unteroffizier-Beleidigung wurde Genosse Johann Schmidt unter Annahme mildernder Umstände zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die angeblich beleidigenden Äußerungen waren in der Trunkenheit gefallen und die Anzeige nur unter der Einwirkung einer Penitenzstation auf den Unteroffizier herbeigeführt worden. Die Verhandlung wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt.

Wylowitz, 26. März. Graben-Verschüttungen. Mehrere Male im Jahre werden einzelne Gruben vom Minister oder anderen höheren Bergwerksbeamten einer Revision unterzogen, um sich von der Betriebssicherheit und den sanitären Zuständen auf denselben zu überzeugen. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, wie solche Revisionen vor sich gehen und wie vorher alles peinlichst vermieden wird, was zu Beanstandungen Veranlassung geben könnte. Am Mittwoch wurde die „Wasslawiggrube“ mit einem solchen Besuche beehrt. Allerdings war es kein verechlicher Minister oder höherer Bergwerksbeamter, sondern ein russischer Würdenträger wollte sich von den Zuständen einer preussischen Grube überzeugen. Die Vorbereitungen waren aber dieselben, als wie wenn ein Minister erwartet würde. So zum Beispiel wurde die Strecke von der 250 Meter-Sohle nach

der 350 Meter-Sohle in peinlichster Weise geäubert, Barrieren und sonstige Sicherheits-Vorkehrungen wurden genau nach Vorschrift hergerichtet usw. Seit 6 Uhr Morgens war der Obersteiger Wolter unter Tage und überwachte die Aufstimmungsbereitungen. Um 12 Uhr Mittags kam der Besuch unter Führung des Herrn Direktors und die Besichtigung begann. Alles war selbstverständlich in Ordnung und die Anlage fand den Beifall des Russen. Ob das zufriedenstellende Resultat auch erreicht worden wäre, wenn der Besuch zum Beispiel nicht die hergestellten Wege gegangen wäre, ist hart zu bezweifeln. Auf anderen Wegen hätte er manchen unfehligen Blickfang machen müssen, um überhaupt vorwärts zu kommen, so niedrig und verfallen ist dort alles. Aber solche Strecken zeigt man dem Besuch nicht und deshalb ist auch alles in Ordnung. Den russischen Besuch hätte man auch schließlich ohne weiteres durch die verfallenen Strecken führen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß er etwas an diesen Zuständen auszufehen habe, denn er ist doch an russische Zustände gewöhnt.

Als nach dem lunchbaren Mittag auf Tische „Raddob“ die Wollowitzgrube behördlicherseits revidiert wurde, hatte man die Abhängen schon vom Schachte aus mit Sand bestreut und sämtliche Wasserpfützen zugebügelt, damit die revidierenden Herren nichts auszufehen hätten. Während auf einer trockenen Stelle ein Ambis eingenommen wurde, mußte der Zimmerhauer die nach zu verfallenen Strecken in Ordnung bringen und nach gelanter Arbeit sofort verschwinden. So fallen in der Regel die „Revisionen“ aus und im Rechnungsbuch wird dann eingetragen, daß alles in Ordnung befunden wurde.

Wenn die Revisionen unvorbereitet und unter Dinzuziehung von Arbeitern stattfinden würden, dann müßte das Resultat anders ausfallen und so mancher Bergarbeiter brauchte nicht vorzeitig ins Gras zu streuen. Leider sind die Arbeiter an diesen Zuständen vielfach selbst schuld. Anstatt sich einer gewerkschaftlichen Organisation, dem Bergarbeiter-Verbande, anzuschließen, der auf Beseitigung aller sich im Bergbau ergebenden Mängel nach Kräften hinarbeitet, sieht es der allergrößte Teil der oberirdischen Bergarbeiter nach vor, keiner Organisation anzugehören. Diese Nachlässigkeit rächt sich schon jetzt durch alle mit möglichen Schikanen, Lohn- und Gebühderabsetzungen und der ungeheuren Zahl der Betriebsunfälle. Es wird und muß sich noch schlimmer rächen, je später der Bergarbeiter den Wert einer gewerkschaftlichen Organisation erkennt.

Sissa i. P., 21. März. In den Tod getrieben? In der 26. unterer Zeitung brachten wir eine einem bürgerlichen Parteimitgliede über den Selbstmord des Politikers Günzel von hier, aus welcher die Ursachen, die G. zum Selbstmord getrieben haben, nicht ersichtlich waren. Wie das jetzt aus Sissa mitgeteilt wird, hat G. den Selbstmord aus Mangel an Verurteilung verübt. G., der schon hier drei oder viermal in Diensten ist, und sich der allgemeinen Achtung fast aller Einwohner erfreute, hatte am Freitag vor acht Tagen seinen Dienst verläßt, um sich in die Heimat zu begeben. Er hatte sich in Sissa eine Wohnung genommen, um sich an gewissen Stellen beliebt zu machen, welche Güter zu tun, als dies den Vorgesetzten des G., die sehr streng und von allen Beamten geachtet sein sollen, mitzuteilen. Der Erfolg war, daß gegen G. Anzeige erhoben wurde. Wiederholte Versuche Günzels um Zurücknahme der Anzeige blieben erfolglos. Das nahm sich Günzel so zu Herzen, daß er zum Revolver griff und seinem Leben im Bureau des Polizeikommissars durch einen Schuß in die Brust ein Ende machte. Im Schrank des Verstorbenen, der im Nebenraum stand und der nach seinem

Tode in Gegenwart der Frau und anderer Zeugen geöffnet wurde, fand sich folgender, von der Hand G.'s geschriebener Brief vor:

„Das hab' ich getan für Sie, was zu Sie für meine Familie, Sie haben schon mehrere betrogen!“

Ob sich dieser Brief auf seine Vorgesetzten bezieht, wissen wir nicht. Man spricht aber davon, daß andere Beamte auch schon Selbstmord verübt hätten, weil sie die Behandlung durch die Vorgesetzten nicht mehr zu ertragen können glaubten.

Bevorzugen sich die Vorgesetzten, dann muß so schnell wie möglich für eine durchgreifende Untersuchung gesorgt werden und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden. Die Stadtverordneten haben ein Recht, Aufklärung darüber zu verlangen. Leider sind unter ihnen keine Arbeiter, sonst würden diese schon darauf dringen, daß eine gründliche Untersuchung eingeleitet wird. Die Arbeiter erheben hieraus, wie notwendig es ist, für eine Vertretung ihrerseits im Stadtparlament zu sorgen.

Bei der Verurteilung des freiwillig aus dem Leben geschiedenen Politikers Günzel verfuhr die evangelische Geistliche es so hinzustellen, als sei G. ein Opfer des Alkohols geworden. Das ist, wie gemeldet wird, jedoch nicht wahr. Von Teilnehmern des Begräbnisses wurde der Geistliche gleich daraufhin festgenommen, worauf er Ausflüchte machte, die darauf abzielten, daß er keine „Informationen“ von der Beerdigung habe.

In der Lokalpresse, die sonst über jeden Kaffeekaffee berichtet, ist der ganze Vorgang mit keiner Silbe erwähnt worden. Auch hier können die Arbeiter die Nubandenung daraus ziehen: Niemand will den Wählern aus den Wohnungen der Arbeiter und die „Volksmacht“ abnimmern.

Posen, 26. März. Eifersuchtsdrama. Im beschaulichen Naramowice wurde der Gemeindevorsteher Melchior Schwank, als er nach Posen fahren wollte, von dem Hausbesitzer Ruzowski angefallen. Die Kugel prallte jedoch ab, und Schwank blieb unversehrt. Der Grund zu der Tat ist darin zu suchen, daß Ruzowski annahm, Schwank unterhalte mit der Frau des Wijnawski ein Liebesverhältnis.

Schönauke, 26. März. Ertrunken. In der Nähe ertrank der 25jährige Landwirt Hermann Schroeder aus Dragik. Der Bedauernswerte wollte seinen in den Fluß gefallenen Hund herausholen, durchbrach hierbei die dünne Eisedecke und fand so seinen frühzeitigen Tod.

Briefkasten.

Ehrwürdigen der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.
G., Petersdorf. Berichten Sie uns über den Ausgang der Privatklage; wir werden dann auf die Sache eingehen.
S. Schum. Ja.
S. Schweinitz. Die Verlosung bei einem Vereinsveränderung ist wieder unteilnehmend noch steuerpflichtig.
G. H. Der neue Diet kann Sie vom 1. April an in der Wette nicht steigen, sondern, wenn Sie vierteljährliche Kündigung haben, erst vom 1. Juli an.
W. Sch., Neurobe. Die Waldenburger Ausgabe ist als „Provinzausgabe“ in die Post-Zeitungs-Liste eingetragen. Verlangen Sie, bitte, diese und geben Sie uns sofort Nachricht, wenn Sie die Zeitung nicht erhalten, wir werden uns dann bei der Ober-Post-Direktion beschweren.

Trinken Sie
Rathreiners Malzsaft!

Tisch-, Bett- und Leibwäsche, Blusen, Röcke, Kleiderchen, Spitzen, Stickereien, Handschuhe und Armbänder, sowie sämtliche Artikel zur Schneidererei, kauft man am reichsten bei
Robert Jahn, Alleenstraße 50, Ecke Leuthenstraße.

Sehr haltbar und preiswert kaufen Sie Ihre
Schuhwaren
in Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefeln
in allen Sorten vom einfachsten bis elegantesten Genre
Gustav Bürger, Schuhwaren-Leuthenstraße 29.



Hermann Barth
Gräbschenerstr. 12, Adalbertstr. 2.
Billigste Quelle für 1921
Hüte und Mützen, Konfirmanden-Hüte.

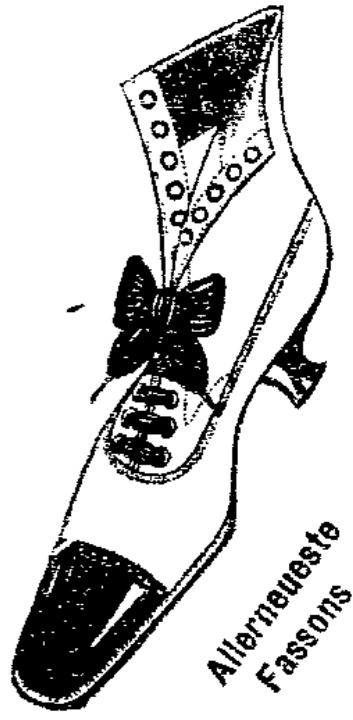
Uhren, Ketten, Ringe.
Nur gutes Fabrikat. Billigste Preise.
Max Frenzel, Uhrmacher, Friedrich-Wilhelmsstr. 39.

Eine jede Kugel gebraucht nur
Matter Spiel-Spritzen
D.R.G.M. 44.68.10.12 M.
u. d. Alleinverk. W. Schlegel
Breslau I. Nikolaistrasse 21.
Verletzt, ungeschl., sicher d. Beste. Zahlr. Anerk. Bedien. I. Damen sep. I. Et. Hanssing Diskr. Versand. Nachn.

Mit unserer neu eingeführten
Einheits-Preisliste
elegantere Damen- und Herren-Stiefel

Mk. 10,50

bieten wir in Qualität und Ausführung ein hervorragendes Erzeugnis der modernen Schuh-Industrie.



Alleinstellende Fassons

Unsere Abteilung
Kinder-, Mädchen- und Knaben-Stiefel
in rationellen Formen ist vorzüglich ausgestattet.

Bitte versuchen Sie diese Preisliste und Sie werden Ihren auffallenden Vorteil dabei erkennen.

Konfirmanden-Stiefel

in vollendeter Kollektion
M. 5,90 M. 7,50 M. 9,50

Schuhwaren-Fabrik

Max Tack

Verkaufshaus Breslau

16/17 Reusche-Strasse 16/17, Ecke Neuweltgasse.

Gloria-Fahrräder
mit bester Qualität Garantie, 75, 78, 85 bis 125.
Gloria-Straßenrenner, Gewicht 9 kg., nur 150.
Johann Swienty, Breslau V, Höfchenstr. 28
Tel. 10598. Filiale Altdorf. Tel. 10598.

Herrn-, Damen-, Kinder- und Arbeiter-Garderobe
Anfertigung nach Mass — Große Auswahl moderner Stoffe empfiehlt
V. Liepelt, Blicherstrasse 21, am Waterloo-Platz.
Sutlager — Mützenfabrik
Tel. 10598.

Zu billigsten Preisen
kauft man das eleganteste und haltbarste **Schuhwerk**
in Konfirmanden-, Kinder- und Straßenschuhen, sowie Holz- u. andere Pantoffeln zu streng realen Preisen nur bei
Robert Kretschmer, Schuhmachermstr., Friedrich-Wilhelmstraße 52, gegenüber der Friedrich-Karlstr.